

71 Möglichkeiten, nichts zu erreichen

Eine Genealogie der Handlungsunfähigkeit

1. Der Ausgangspunkt: Wahl als Psychotest

Den gedanklichen Anstoß, der zu diesem Buch führte, gab ein Scherz, eine satirische Vierfelder-Typologie österreichischer Parteipolitik: die ÖVP als Partei der Angst vor Armut, die SPÖ als Partei der Angst vor Reichtum, die FPÖ als Partei der Angst vor dem Fremden, die Grünen als Partei der Angst vor dem Thermometer. Die Pointe lag aber nicht in der Parteikritik, sondern in der dahinterliegenden Frage: Was, wenn eine Wahl gar keine Politikentscheidung ist, sondern ein projektiver Test? Man kreuzt nicht das beste Programm an, sondern die Angst, von der man regiert werden will.

Diese Umdeutung hat kybernetische Konsequenzen. Eine Partei liefert dann keine Politik im eigentlichen Sinn, sondern Resonanz für eine Angst, die als Grundrauschen ohnehin schon vorhanden ist. Der Wahlakt wird nicht zur Korrektur eines Fehlers genutzt, sondern zur Fehlerbestätigung. Das erklärt beiläufig, warum Sachargumente im Wahlkampf so wirkungslos verpuffen: Man kann niemandem eine Angst ausreden, die er unbewusst haben will, weil sie längst identitätsstiftend geworden ist. Nicht eine Parteilogik müsste widerlegt werden, sondern die Funktion, die die von der Parteilogik vorausgesetzte Angst im eigenen psychischen Haushalt erfüllt — und das leistet kein Stimmzettel.

2. Realer Istwert und eingebildete Bedrohung

Der nächste Schritt war die Unterscheidung zwischen gesunder und neurotischer Angst. Gesunde Angst ist rohes Istwert-Signal: funktionierendes Feedback auf eine reale Gefahr. Neurotische Angst ist die pathologische Form davon — ein Signal, das sich von der Gegenwart abgekoppelt hat und trotzdem weiterfeuert, weil es zum Sollwert erstarrt ist. Man reguliert dann nicht mehr gegenüber der Welt, sondern für die

Bestätigung der eigenen Angst. Man tut dann, was die Angst bestätigt, nicht, was sie nimmt — man erschafft Situationen, in denen die Angst als Grundsollwert bestätigt wird.

Das entscheidende Problem: Neurotische Angst verdrängt die gesunde. Ein Regelkreis, der dauerhaft auf einem eingefrorenen Fehlersignal läuft, ist gesättigt — er hat keine Kapazität mehr, ein tatsächlich relevantes neues Signal zu erzeugen oder wahrzunehmen. Wer chronisch vor imaginierten Bedrohungen zittert, hat keine Aufmerksamkeit mehr für die Angst, die wirklich Handeln erfordern würde. Das System halluziniert Gefahr an der einen Stelle und wird dadurch blind an der anderen — eine Fehlallokation der Wachsamkeit, kein Zuviel an Angst.

Am Beispiel eines Waldbrands in Hausnähe wurde die Unterscheidungsfrage konkret: Das Haus ist real bedroht, brennbar, es sollte geschützt werden vor einem Übergreifen der Flammen — ob der Brand auch „die ewige Seele“ bedroht, ist für die Rettungshandlung irrelevant. Zwei Kriterien schälten sich dabei heraus, die im Folgenden tragend werden: Ist Handeln möglich, das den Ausgang verändert? Dann ist die Angst funktional — unabhängig davon, wie sie sich anfühlt.

Und, radikaler zugespitzt später im Gespräch: Nicht nur reale von eingebildeter Bedrohung ist zu unterscheiden, sondern auch reale von eingebildeter Lösung. Denn Eskapismus tarnt sich fast nie als Flucht — er tarnt sich als Lösung.

3. Von Wurstigkeit zur Fähigkeit

Aus diesen Bausteinen ergab sich eine Drei-Stufen-Bewegung, die zur zentralen Formel einer möglichen Lösung wurde:

Wurstigkeit — der Regelkreis ist stillgelegt. Kein Fehlersignal dringt mehr durch, weder das eigene noch das fremde. Der Zustand der Anästhesie.

Betroffenheit — der Regelkreis wird wieder scharf gestellt, aber noch ohne Handlungsfähigkeit. Der gefährliche Zwischenzustand: Man fühlt wieder,

weiß aber nicht, ob das Gefühlte real oder eingebildet ist, und hat noch keine Wirksamkeit. Hier drohen Panik, Dramasucht, performative Empörung — hier ist Feedback, aber ohne Stellglied.

Fähigkeit — Betroffenheit trifft auf Unterscheidungskraft (was ist real, was Einbildung) und auf das Wirksamkeitskriterium (verändert das Handeln etwas) und wird zu gerichteter Handlung. Erst hier schließen sich ora und labora zusammen.

Diese Dreiteilung erklärt zweierlei: Warum bloßes „mehr fühlen“ als politisches oder spirituelles Programm oft scheitert — es hebt aus der Wurstigkeit heraus, bleibt aber in der Betroffenheit stecken, ohne den zweiten Schritt zur Fähigkeit zu vollziehen (Endstadium „toxische Betroffenheit“). Und warum reine Rationalität ohne Betroffenheit ebenso scheitert — sie überspringt die Station, an der überhaupt erst ein Fehlersignal registriert wird, das eine Korrektur nötig macht.

Ein Balkonkraftwerk, gemeinsam mit einem Haushaltsmitglied an einem Nachmittag installiert, wurde zum lebenden Beleg dieser dritten Stufe: reale Betroffenheit (Energiepreise, Abhängigkeit, Ökologie), direkt in Handlungsfähigkeit überführt, ohne Umweg über die Jammerstufe. Bezeichnend dabei: Es wurde dabei Freude empfunden, nicht Panik. Der Spaß am Schrauben war nicht das Ziel, sondern die Rückmeldung, dass am richtigen Hebel gearbeitet wurde — Freude als Feedback, nicht als Sollwert, hier auf der Ebene des Handelns selbst.

4. Die Sāṃkhya-Falle: Unterscheidung als Abwehr

An dieser Stelle kippte das Gespräch in seine selbstkritischste Wendung. Die klassische Sāṃkhya-Unterscheidung von Puruṣa (dem unberührten Zeugen) und Prakṛti (der reagierenden, leidenden Materie) wurde zunächst als Werkzeug der viveka — der Unterscheidungskraft — eingeführt: Was bedroht mich wirklich, was ist nur eine Modifikation der Prakṛti, die ich fälschlich für eine Aussage über mein eigentliches Selbst halte?

Doch die strenge dualistische Trennung wurde zu Recht infrage gestellt: Die typische Sāṃkhya-Antwort auf ein fremdes Problem lautet strukturell „das betrifft mich nicht“ — keine prinzipielle Verleugnung, aber eine Verleugnung der Relevanz, eine Abwehr gegen Betroffenheit. Genau dieses Muster findet sich bei den Reichen als Abwehr gegen die Probleme der Armen, ebenso wie umgekehrt bei den Armen gegenüber den Problemen der Reichen. Der Effekt ist in beiden Fällen bloße Abstumpfung — über weite Strecken deckungsgleich mit gewöhnlichem Egoismus, nur spirituell geadelt.

Damit wird ein Werkzeug der Unterscheidung selbst zum Werkzeug der Abstumpfung, wenn es falsch angewendet wird. Die Korrektur liegt in der ursprünglichen Pointe der Bhagavad Gita: Nicht-Identifikation ist dort ausdrücklich kein Ausstieg aus der Handlung, sondern deren Bedingung — es gibt ein Recht auf die Handlung, nicht aber auf ihre Früchte. Echtes viveka müsste die Handlungsfähigkeit erhöhen, weil kein Ego mehr durch Erfolg oder Misserfolg bedroht oder bestätigt werden kann. Die „geht mich nichts an“-Version ist dagegen nur eine Simulation von Loslösung, die das Ego anders schützt: nicht durch Gier, sondern durch Immunisierung gegen Betroffenheit.

5. Karma als Rückkopplung, nicht als Einbahnstraße

Ein zweiter Wendepunkt betraf das Karma-Verständnis. Klassisches, linear gedachtes Karma behandelt Verantwortung rückwärtsgewandt: Eine Schuld wird abgetragen, eine Ursache erzeugt eine Wirkung, fertig. Dagegen wurde eingewandt: Die Wirkung wirkt auf die Ursache zurück. Das Geschöpf wirkt auf den Schöpfer zurück. Es gibt Rückkopplung.

Kybernetisch übersetzt heißt das: Man verlässt die offene Steuerkette (feedforward) und landet bei einem echten geschlossenen Regelkreis zweiter Ordnung — der Handelnde verändert nicht nur die Zukunft, sondern das erzeugende System selbst mit. Für Verantwortung bedeutet das eine fundamentale Umkehrung der Zeitrichtung: Sie wird vorwärtsgewandt und mitgestaltend, statt nur büßend. Das Geschöpf wird

zum Mitautor des Schöpfers, nicht bloß zu dessen Produkt — eine Struktur, die sich in der Bhakti-Theologie wiederfindet, wo Kṛṣṇa von der Liebe der Devotees bewegt und „erweicht“ wird: Rasa als echter Austausch, nicht als Einbahnstraße.

Diese Rückkopplungslogik entkräftet zugleich eine der einundsiebzig im Folgenden aufgeführten Fehlhaltungen fundamental: Ein System mit echter Rückkopplung kann per Definition nicht fatalistisch sein, weil der Output den nächsten Input mitbestimmt.

6. Ora et Labora: der funktionierende Weg

Bevor die einundsiebzig Gründe folgen, die Erfolg verhindern, verdient der eine Weg, der tatsächlich funktioniert, dargestellt zu werden — nicht als frommer Nachtrag, sondern als das Maß, an dem sich jede der folgenden Thesen erst als Fehlform zu erkennen gibt.

1. Keine Addition, sondern ein Regelkreis

Die gängige Lesart von „ora et labora“ behandelt Gebet und Arbeit als zwei getrennte, additive Sphären: Gebet hier, Arbeit dort, eine fromme Aufteilung des Tages. Das verfehlt die eigentliche Struktur. „Ora“ ist keine Sphäre neben „labora“, sondern deren Bedingung: Kontemplation ist der Akt, durch den Handlungsfähigkeit überhaupt erst entsteht, weil er die Unterscheidung liefert, die vorher fehlte — was ist real, was Einbildung; was ist Lösung, was Eskapismus mit Lösungs-Etikett. Ohne diese Unterscheidung handelt man blind, reaktiv, aus Aviveka heraus: Man tut zwar etwas, aber es ist kein echtes Handeln, sondern Reflex oder Getriebensein. Die Formel lautet deshalb nicht „bete UND arbeite“, sondern „bete, damit du überhaupt fähig wirst zu handeln“. Benediktinische Klöster haben das nie als halbe-halbe-Aufteilung des Tages verstanden, sondern als Rhythmus, in dem die eine Praxis die andere trägt: „ora“ kalibriert den Sensor, „labora“ ist der Stellwert, der auf ein korrekt kalibriertes Signal reagiert.

2. Der Test: Mündet Kontemplation in Handlungsfähigkeit?

Daraus folgt ein scharfes Kriterium, das jede Berufung auf „ora“ prüfbar macht: Kontemplation, die nicht in Handlungsfähigkeit mündet, ist keine „ora“ im benediktinischen Sinn, sondern schon wieder Eskapismus mit frommem Etikett. Das ist dieselbe Unterscheidung, die als Wirksamkeitskriterium durch das ganze Buch trägt — nicht das Gefühl der Einsicht zählt, sondern ob sie den Istwert tatsächlich verändert. Wer meditiert, betet, reflektiert, ohne dass sich am eigenen Handeln je etwas ändert, hat keine „ora“ praktiziert, sondern eine ihrer vielen Fluchtformen — genau die, die in den folgenden einundsiebzig Thesen einzeln seziert werden.

3. Der Ort im Drei-Stufen-Modell: von Betroffenheit zur Fähigkeit

„Ora et labora“ beschreibt genau den Übergang, der im Drei-Stufen-Modell dieses Buches zwischen Betroffenheit und Fähigkeit liegt. Wurstigkeit hat weder „ora“ noch „labora“, weil der Regelkreis stillgelegt ist. Betroffenheit hat das Rohmaterial — ein Fehlersignal dringt wieder durch —, aber noch keine Unterscheidungskraft und keine Wirksamkeit; hier drohen Panik, Dramasucht, performative Empörung, weil „ora“ fehlt. Erst wenn Betroffenheit auf Unterscheidungskraft trifft (ora) und daraus gerichtete Handlung wird (labora), schließt sich der Kreis zur Fähigkeit. „Ora et labora“ ist damit keine zusätzliche fromme Übung neben dem Modell, sondern dessen Übersetzung in die klassische kybernetische Formel: „ora“ ist die Kalibrierung, „labora“ ist die Korrektur, die daraus folgt.

4. Was ist nun ora?

Denn Ist ora gestört, fällt die geistige Grundlage des Handelns in sich zusammen. Damit gehandelt werden kann, muss die Handlung erst auf der geistigen Ebene vorbereitet, geplant werden. Dies wiederum kann nur geschehen in einem Zustand der Klarheit, optimalerweise ohne Zeitdruck. Es muss die Lage genau analysiert werden, welche Optionen bestehen, welche Ressourcen schon vorhanden sind, welche Ressourcen noch zugänglich gemacht werden müssen. Wie kann ich die Ressourcen (auch

die menschlichen) *schonen*? Wer könnte ein Handelnder sein für die zu tuende Tat, welche Fähigkeiten und wessen Fähigkeiten sind gefragt? wer könnte zu Hilfe kommen, wenn Hilfe gebraucht wird? Mit wem könnte man zusammenarbeiten, mit wem sollte man es? Wer sind die Geldgeber? Es ist das Erheben von Daten, ihre Auswertung, ihre Analyse. Ora ist die Instanz, wo Strategie und Taktik ins Spiel kommen, eine Kosten-Nutzen-Rechnung wird erstellt. Es wird gefragt, wie kann ich handeln, ohne dass dabei jemand zu Schaden kommt. Wie kann ich im Rahmen eines Nichtnullsummenspiels handeln? Ora ist alles, was die Vorbereitung des Tuns angeht. Im Grunde ist jede sinnvolle Handlung sorgfältig zu planen wie eine militärische Operation. Überstürztes Handeln führt regelmäßig in den Ruin. Und nach dem Tun kommt ora ein weiteres mal ins Spiel als die Auswertung der Tat und ihres Ergebnisses, damit aus den Fehlern gelernt werden kann, und auch aus den Erfolgen.

5. Ohne Ora gewinnt die Entropie

Genau das ist der physikalische und kybernetische Dreh- und Angelpunkt.

Ohne den sortierenden, reflektierenden Prozess (Ora) greift der Zweite Hauptsatz der Thermodynamik unerbittlich: Jedes geschlossene System, das nur Energie umsetzt (Labora), ohne Information zu verarbeiten und Ordnung herzustellen, läuft zwangsläufig auf maximale Entropie – sprich: ins Chaos, in den Verschleiß, dem Kollaps zu.

Wenn man sich das klar macht, wird Ora von einer religiösen oder romantischen Idee plötzlich zu einer *systemrelevanten Überlebensfunktion:

Die 3 Entropie-Fallen ohne *Ora*

1. Informationelle Entropie (Das Daten-Chaos):

Wer nur handelt, sammelt Unmengen an Feedback, Eindrücken und Reaktionen an. Ohne das Sortieren verwandelt sich dieser Datenschatz

rasch in unbenützbare Informationsrauschen. Man verliert den Blick dafür, was überhaupt wichtig ist.

2. Energetische Entropie (Der Burnout des Systems):

Ohne Ora fehlt die Nachjustierung der Effizienz. Das System verbraucht immer mehr Energie für immer weniger Wirkung, weil die Handlungen nicht mehr präzise auf das Ziel abgestimmt sind.

3. Strukturelle Entropie (Der Verlust der Form):

Sowohl in einer Biografie, in Projekten als auch in der eigenen Psyche: Wenn die ständige Rückkopplung an die eigenen Grundwerte fehlt, löst sich die Struktur des Vorhabens langsam auf. Man tut zwar viel, aber das "Warum" geht verloren.

4. fällt in ora auch das Auftanken der physischen und mentalen Reserven. Wer nicht schläft, steuert in Richtung Chaos.

Das Faszinierende daran: "Ora" ist im Grunde der ständige Import von Negentropie (negativer Entropie) in das eigene System. Es ist die bewusste Zufuhr von Ordnung.

6. Das Balkonkraftwerk als Beispiel in der echten Welt

Ein Balkonkraftwerk, gemeinsam mit einem Haushaltsmitglied an einem Nachmittag installiert, wurde im Verlauf dieses Buches zum konkreten Beleg des funktionierenden Regelkreises: reale Betroffenheit angesichts Energiepreisen, Abhängigkeit und Ökologie, ohne Umweg über die Jammerstufe direkt in Handlungsfähigkeit überführt. Die kurze Phase der Abwägung — welche Lösung ist real, welche nur Eskapismus, welche Komponenten sind sinnvoll — war die "ora" dieses Vorgangs, unauffällig, ohne Kerzen oder Stille, aber strukturell identisch mit ihr: Unterscheidung vor Handlung. Die Installation selbst war „labora“. Und die Freude beim Schrauben war weder Ziel noch Zufall, sondern das verlässliche Signal, dass

der Kreis sich tatsächlich geschlossen hatte — Freude als Feedback, nicht als Sollwert.

7. Warum dieser Weg allein nicht reicht: die fünf Bedingungen des engen Tors

„Ora et labora“ beschreibt den Mechanismus, aber nicht automatisch seine Qualität. Die fünf Bedingungen, die an anderer Stelle dieses Buches als enges Tor zur Er-Lösung entfaltet werden — Rückkehr in die Welt statt Rückzug, Wirksamkeit statt bloßer Empfindung, Umkehr statt Erleiden, Buße als Erkenntnisfrucht statt Ritual, Rückkopplung statt Einbahnstraße —, sind im Kern die Prüfsteine, die entscheiden, ob ein gegebenes „ora“ tatsächlich zu echtem „labora“ führt oder nur eine der einundsiebzig folgenden Fehlformen kaschiert. Jede dieser Fehlformen lässt sich rückübersetzen als ein Bruch an einer Stelle des Regelkreises: Entweder fehlt die Kalibrierung („ora“ wird übersprungen, wie bei der Verwechslung von Erkenntnis und Tat), oder die Kalibrierung findet zwar statt, mündet aber nie in Handlung (wie bei toxischer Betroffenheit oder Sentiment statt Umkehr), oder es wird zwar gehandelt, aber ohne vorherige echte „ora“ (wie bei Prestigehandeln oder Gehorsam statt Lösung).

8. Glaubensergebnisse als dieselbe Formel, theologisch gewendet

Was an anderer Stelle dieses Buches als Unterscheidung zwischen Glaubensinhalten und Glaubensergebnissen entfaltet wird, ist „ora et labora“ in theologischer Lehre: Ein Glaube, der nicht in der Welt wirkt, ist wie ein „ora“, das nie zu „labora“ wird — Bekenntnis ohne Frucht, Kontemplation ohne Konsequenz.

9. Überleitung

Was folgt, ist eine Genealogie all der Weisen, in denen genau dieser funktionierende Regelkreis unterbrochen wird — an der Stelle der Kalibrierung, an der Stelle der Ausführung, oder an beiden zugleich, oder auch wird der Sollwert verfälscht. Keine der einundsiebzig folgenden Thesen widerlegt „ora et labora“. Jede einzelne bestätigt es indirekt, indem sie zeigen, was fehlt, wenn die Regelung nicht funktioniert.

7. Die Genealogie: 71 Möglichkeiten, nichts zu erreichen

Aus den vorangegangenen Überlegungen ließ sich eine Liste von Denk und Handlungsmustern destillieren, die Handlungsunfähigkeit erzeugen oder verstärken — gemeinsamer Nenner aller einundsiebzig: Jedes ersetzt an irgendeiner Stelle das Kriterium der Wirksamkeit (Verändert es den Istwert?) durch ein bequemerer Ersatzkriterium — Gefühl, Zugehörigkeit, Dauer, Intensität, Bekenntnis.

1. Ontologische Abwertung der Welt

These: „Die Welt ist nicht das eigentlich Reale“ (Māyā, Samsāra als Illusion, „die Welt“ als Gegensatz zur ewigen spirituellen Dimension).

Wirkung: Wenn die Welt ohnehin nicht zählt, ist Wirkung in ihr logisch zweitrangig — man optimiert nicht mehr auf Istwert-Veränderung. Man muss nichts verbessern oder heilen; die Verbesserung innerhalb der Illusion führt ja nur zu verbesserter Illusion. Daraus ergibt sich ungebremster Fatalismus gegenüber den „materiellen Umständen“.

2. Ergebnisferne der Innerlichkeit als Fluchtpunkt

These: „Innerer Friede ist das Ziel, unabhängig vom äußeren Zustand.“

Wirkung: Das leicht messbare Signal (eigener Gefühlszustand) ersetzt das schwer messbare (reale Wirkung) — ein Goodhart'sches Ausweichen auf die bequemere Metrik.

3. Passivität im Gewand der Demut

These: „Nicht mein Wille geschehe“ bzw. Ergebenheit als Rechtfertigung fürs Nicht-Handeln, statt als Loslassen vom Ergebnis bei vollem Einsatz der Handlung selbst.

Wirkung: Verantwortung wird an eine höhere Instanz delegiert, bevor überhaupt gehandelt wurde.

4. Strukturelles Interesse der Anbieter an Bedürftigkeit

These: Spirituelle Institutionen, Gurus und Kurssysteme leben von fortlaufender Nachfrage.

Wirkung: Die Autonomie der Mitglieder wird (un)bewusst nicht gefördert, weil ein souveräner, wirksamer Mensch die Institution weniger brauchen würde.

5. Konfliktvermeidung durch Rückzug ins Private

These: Handlungsfähigkeit führt zwangsläufig zu Machtfragen (wer oder was verhindert mein Handeln); reine Innerlichkeit ist konfliktfrei. Es ist der Rückzug ins „Privatmännische“, die Idiotie.

Wirkung: Spiritualität wird zum Ausweichmanöver vor Politik — und stabilisiert damit strukturell den Status quo. Strukturell ähnlich dem Biedermeier im Europa des 19. Jahrhunderts, das ebenfalls ein radikaler Rückzug ins Private war.

6. Verwechslung von Erkenntnis und Tat

These: „Wenn ich es verstanden, durchschaut, erkannt habe, ist die Arbeit getan.“

Wirkung: Kontemplation wird zum Endpunkt erklärt statt zur Vorbereitung von Tat — ora ohne labora, obwohl Handlungsfähigkeit der eigentliche Zweck von ora wäre.

7. Karma als Fatalismusgenerator statt als Verantwortungsethik

These: „Es ist eben mein bzw. sein Karma“ als Erklärung, die weiteres Handeln erübrigt.

Wirkung: Ein ursprünglich tatensensitives System wird zur Determinismus-Ausrede umgedeutet — Verantwortung wird rückwirkend entsorgt statt vorausschauend übernommen. Entkräftet durch die Rückkopplungslogik aus Abschnitt 5.

8. Leid als notwendiges Übel, ohne Umkehr-Verpflichtung

These: „Leiden läutert“, ohne dass Umkehr, Buße und vor allem die Erkenntnis des eigenen Fehlers als notwendige Vollzugsbedingung mitgedacht werden.

Wirkung: Das Leiden wird zum erträglich gemachten, sogar wertvollen Dauerzustand erklärt, obwohl seine eigentliche Funktion die Auslösung einer Korrektur wäre. Und selbst Buße ohne Einsicht bleibt funktionsloser Schmerz — Ritual ohne Lerneffekt, ein Regelkreis ohne Regler.

9. Community-Rückzug statt Welt-Engagement

These: „Die wahre Gemeinschaft ist die spirituelle, nicht die weltliche“ (Sadhu-Sangha, Kloster, Retreat als Ersatzwelt).

Wirkung: Handlungsfelder verengen sich auf den geschützten Binnenraum, Wirksamkeit in der Welt wird nicht mehr trainiert oder erwartet.

10. Übertragung der Handlungsverantwortung auf eine externe Kraft

These: „Gott, das Universum, die Energie wird es schon richten.“

Wirkung: Wirksames Handeln wird durch magisches Denken ersetzt — Vertrauen kippt in Delegation der eigenen Verantwortung. Analyse, Beurteilung, Lösungsfindung und Handeln werden komplett ausgelagert. Die faulste Version überhaupt.

11. Verwechslung von Nicht-Identifikation mit Nicht-Betroffenheit

These: „Ich bin nicht das, was leidet, also betrifft es mich nicht.“

Wirkung: Eine ursprünglich handlungsermöglichende Loslösung wird zur Immunisierung gegen jede Aufforderung zu handeln — Abstumpfung im Gewand der Erleuchtung, strukturell deckungsgleich mit Klasseninteresse.

12. Toxische Betroffenheit als Zwischenstufe ohne praktische Verbesserung

These: Das Fehlersignal wird registriert (Stufe zwei: von Wurstigkeit zur Betroffenheit), aber nicht in Handlung überführt.

Wirkung: Jammern, Empörungsschleifen, Dramasucht — Feedback ohne Stellglied. Betrifft jede Gruppe, die im Empörungsrahmen verbleibt, auch eine solche, die sich selbst für handlungsorientiert hält.

13. Die simulierte Welt als Enthäftungsformel

These: „Die materielle Welt ist ohnehin nur Simulation, Hologramm, Konstrukt“ — als moderne, technisch verkleidete Fortsetzung von These 1: Samsāra auf der Festplatte statt in einer feststofflichen materiell-illusionären Welt.

Wirkung: Übersehen wird dabei das Gegenteil dessen, was die These eigentlich behauptet: Eine Simulation ist kein Ort schwächerer, sondern strengerer Gesetzmäßigkeit — sie läuft nach konsistenten Regeln, die zuverlässig wirken und exakt deshalb zum Handeln zwingen, nicht davon entbinden. Das simulierte Feuer verbrennt das simulierte Haus mit derselben Zuverlässigkeit wie ein „echtes“. „Simuliert“ ist daher nur eine Aussage über das Substrat, nicht über die Relevanz — die Verwechslung beider ist der eigentliche Fehlschluss.

14. Sentiment statt praktischer Umkehr

These: Wiederholtes Entschuldigen, Sich-Schuldig-Fühlen, sozialer Rückzug („sich hinter dem Ofen verkriechen“) — bei gleichzeitig vollständig unverändertem Verhalten. Zu unterscheiden von These 12: Empörung ist heißes, nach außen gerichtetes Feedback, das Publikum sucht; dies hier ist kaltes, nach innen gerichtetes Feedback, das Erleichterung durch Selbstvorwürfe sucht, so paradox das auch klingen mag.

Wirkung: Das Schuldgefühl wird selbst zur Handlung erklärt, ein Überdruckventil, das die Spannung des Fehlersignals vollständig in Affekt ableitet, ohne dass für die eigentliche Stellgröße — die Verhaltensänderung — noch etwas übrig bleibt. Man erlebt die Entladung als Ausgleich, obwohl am Istwert, der den Schaden verursacht hat, nichts korrigiert wurde. Anhaltender Rückzug kann so, paradox, zur bequemsten aller Reaktionen werden: Er fühlt sich wie Buße an, verlangt aber, anders als echte Umkehr, keine einzige tatsächliche Verhaltensänderung.

15. Zahlen statt Lösen

These: Bezahlung — mit Geld oder mit Glauben — wird zum Ersatz für Verständnis und Erkenntnis. Zwei Spielarten desselben Musters, gemeinsam ist Desinteresse am Wie und vollständige Delegation: a) Expertise gegen Geld — der Computertechniker, der den Rechner „wieder flott macht“, der Arzt, der ein Symptom zum Verschwinden bringt und dabei oft nur von einer Stelle im Körper an eine andere verschiebt. Man zahlt, das Symptom ist weg, und das genügt. Wie es weggemacht wurde, interessiert nicht. b) Der Erlöser gegen Glauben — Christus, der die Schuld stellvertretend trägt. Hier wird nicht mit Geld bezahlt, sondern mit Bekenntnis; die Struktur des Tauschgeschäfts bleibt identisch.

Wirkung: In beiden Fällen wird die Kontrollschleife nicht geschlossen, sondern ein externes Stellglied zugekauft, das die Schleife stellvertretend für einen selbst schließt — man zahlt dafür, dass man selbst nicht mehr nachregeln muss. Bei der Erlöser-Variante kommt ein zusätzlicher, kybernetisch schwerwiegender Defekt hinzu: Die Regelung soll rückwirkend geschehen sein, bereits vor bzw. unabhängig von der eigenen Erkenntnis des Fehlers. Das ist in keinem realen Regelkreis möglich — Regelung setzt zwingend eine Zeitrichtung voraus (Istwert wird gemessen, mit Sollwert verglichen, Stellgröße wirkt in die Zukunft). Eine rückwirkende Korrektur einer bereits vergangenen Abweichung, noch dazu ohne deren Erkenntnis, ist kein Regelungsvorgang mehr, sondern eine bloße Umdeklarierung des Fehlersignals — es wird für ungültig erklärt, nicht behoben. Die Ursache bleibt unangetastet bzw. ungeheilt, nur die Buchführung wird geändert. Ein klarer Fall von Betrug.

16. Gehorsam statt Lösung

These: Zwei Zeitrichtungen desselben Grundmusters:

- a) Rückwirkend, exkulpierend — „Ich habe nur Befehle befolgt“, sobald das Ergebnis sichtbar schiefgeht (Hannah Arendts „Eichmann in Jerusalem“).
- b) Vorauseilend, selbstberuhigend — Gesetzes- oder Vorschriftentreue selbst wird zur Heilsformel: „Solange ich mich an Verfahren und Regel halte,

bin ich im Reinen“, unabhängig davon, ob die Regel im konkreten Fall überhaupt noch zur Lösung des realen Problems passt. Gemeinsamer Nenner beider Spielarten: Gehorsam statt Lösung.

Wirkung: Die Regel wird zur fest im Voraus fixierten Stellgröße, die keine Rückkopplung mehr zum tatsächlichen Istwert der konkreten Situation hat. Nach Ashby's Law müsste die Vielfalt des Reglers der Vielfalt der Umweltbedingungen entsprechen — starre Regelbefolgung unterläuft das systematisch, weil sie gerade dann greift, wenn die Situation eine neue, angepasste Antwort verlangen würde. Das Perfide: Es fühlt sich nicht nach Verantwortungsflucht an, sondern nach Verantwortungsübernahme — man hat sich ja „an etwas gehalten“. Nur war das, woran man sich gehalten hat, blind für den Fall, der gerade eingetreten ist. Säkularisierter Pharisäismus: Gesetzeserfüllung als Ersatz für tatsächliche Gerechtigkeit.

17. Werden statt Ankommen

These: „Der Weg ist das Ziel“ — ich muss gar nicht ankommen.

Wirkung: Der Regelkreis konvergiert nie zum Sollwert, weil Konvergenz selbst zur falschen Kategorie erklärt wird. Nichtkonvergenz wird umetikettiert, sodass sie nicht mehr als Fehler registriert werden kann — als tiefe Weisheit präsentiert, bekommt man stets Applaus für die noble Bescheidenheit, ewig auf Wanderschaft zu sein. Besonders wirksam bei denen, die am gründlichsten über den eigenen Weg nachdenken: es wird das Sinnieren über den Weg zum Hauptinhalt, der die Ankunft strukturell verhindert, während es sich als deren Vorbereitung oder Überwindung ausgibt.

18. Werkgerechtigkeit durch Zugehörigkeit statt durch Frucht

These: „Herr, sieh nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche.“

Wirkung: Kollektive Zugehörigkeit deckt individuelle Wirkungslosigkeit; Bekenntnis ersetzt Ergebnis. Verantwortung wird an die Institution delegiert, die dafür bürgt, dass der Einzelne nicht bürgen muss.

19. Motivunehrlichkeit

These: Ein uneingestandenes Handlungsmotiv überlagert das offizielle Motiv — es gibt ein, auch dem Handelnden selbst, geheimes Ziel hinter dem vorgeblichen.

Wirkung: Das offizielle Ziel wird nicht wirklich wirksam angestrebt und kann deshalb auch nicht erreicht werden. Weder das offizielle noch das inoffizielle Ziel wird erreicht — das Tun versinkt im Sumpf der eigenen inneren Widersprüchlichkeit, weil zwei gegenläufige Prozesse gleichzeitig wirken.

20. Selbstsabotage

These: „Ich lehne Gnade, Segnung, Ermächtigung von oben, besondere Fähigkeiten ab“ — unter dem Vorwand, mich damit vor Egohandeln zu schützen.

Wirkung: Eine Handlung kann nicht ausgeführt werden, weil ihre Ausführung genau jene Kraft voraussetzen würde, die vorab abgelehnt wurde. Der Vorwand der Ego-Vermeidung mündet in die Blockade der nötigen Handlung — man schützt sich vor imaginierter Hybris, indem man sich die Mittel zum Handeln selbst verweigert.

21. Destruktive Demut

These: „Ich bin noch nicht bereit dazu.“

Wirkung: Unter dem Vorwand der Demut wird frühzeitig Feierabend gemacht, werden Chancen vertan, Herausforderungen vermieden, Komplexität vorschnell als undurchschaubar abgelehnt. Es ist Faulheit im Mantel der Demut. Gegenthese: Für jede Herausforderung stehen die nötigen Mittel bereits zur Verfügung.

22. Spiritueller Masochismus: die Verherrlichung des Problems als Lösung

These: Der Trennungsschmerz von Gott ist selbst schon das höchste spirituelle Ziel.

Wirkung: Statt als Tor zur Befreiung von den Guṇas gelesen zu werden, wird der Schmerz selbst zum Inhalt verklärt. Gott als Ziel tritt zurück, stattdessen wird der Schmerz selbst zum Ziel. Daraus folgt die Verherrlichung des Getrenntseins — von Gott, von der Wahrheit, von der eigenen Fähigkeit, von jeder Möglichkeit, irgendein Problem zu lösen — als ultima ratio. Gefangensein in Nichtwahrheit wird zur neuen Wahrheit erklärt, Agonie zum höchsten Ziel.

23. Maligne Dummheit

These: Machterhaltung ist wichtiger als Wahrheit — man verschließt sich aktiv der Wahrheit und lehnt Fakten oder Einsichten ab, weil sie die eigene Machtposition gefährden könnten.

Wirkung: Die Verweigerung der Einsicht führt zu keinem Ziel, sondern in den leeren Raum. Ohne Faktenbasis ist kein Ziel erreichbar — nicht einmal das des Machterhalts selbst, der sich so langfristig sein eigenes Fundament entzieht.

24. Die Einbildung, schon am Ziel zu sein

These: Ich habe das Ziel schon erreicht.

Wirkung: Die Realität, wo man wirklich ist, wird ausgeblendet (verteidigende Verblendung) oder überblendet (enthusiastische Selbstüberschätzung).

25. Bystander-Effekt

These: „Die anderen tun nichts, also muss ich auch nichts tun.“

Wirkung: Die individuelle Handlungspflicht verdünnt sich mit der Zahl der sichtbaren Nicht-Handelnden, bis sie rechnerisch gegen null geht — je mehr potenzielle Löser sichtbar sind, desto geringer die gefühlte eigene Pflicht, selbst wenn am Ende niemand handelt. Anders als bei Zahlen statt Lösen (15) oder Werkgerechtigkeit durch Zugehörigkeit (18), wo Verantwortung aktiv an einen Dritten oder eine Institution delegiert wird, geschieht hier keine Delegation an irgendjemanden — die Verantwortung

verdunstet einfach in der Masse, ohne dass sie an jemanden weiter delegiert wird. Kein Sollwert wird geheiligt, kein Motiv verschleiert; das allgemeine Schweigen selbst wird zum scheinbaren Beweis, dass kein Handeln nötig ist, obwohl es nur zeigt, dass alle auf alle warten.

26. Launenabhängigkeit

These: Zwei Spielarten derselben emotionalen Haltlosigkeit, beide ohne jede Selbstdisziplin: a) „Ich hatte keine Lust“ — Handeln wird an die eigene, schwankende Stimmung gekoppelt statt an die Verpflichtung selbst; die Zusage gilt nur, solange sie sich gut anfühlt. b) „Du hast mich emotional nicht unterstützt“ — eine Handlung, die man selbst für richtig hielt, wird abgebrochen, weil die erhoffte externe Bestätigung ausblieb; das Durchhalten wird an die Gefühlsleistung eines Dritten ausgelagert, der eigentlich nichts mit der Sache selbst zu tun hat.

Wirkung: Selbstdisziplin ist kybernetisch gesehen ein Puffer: die Fähigkeit, die Stellgröße unabhängig von kurzfristigem, irrelevantem Rauschen im Istwert konstant zu halten. Ohne diesen Puffer wird das Handeln an eine Variable gekoppelt, die mit dem eigentlichen Sollwert nichts zu tun hat — die eigene Laune (a) oder die Gefühlslage eines anderen (b). Ein Regler, dessen Ausführung von einer solchen Nebenvariable abhängt, verfolgt sein erklärtes Ziel gar nicht wirklich; er verfolgt in Wahrheit ein ganz anderes, unausgesprochenes: das eigene Wohlbefinden im Moment. Variante (b) ist dabei die perfidere, weil sie die Verantwortung fürs eigene Durchhalten zusätzlich noch nach außen verschiebt und so aus einem persönlichen Versäumnis einen Vorwurf an jemand anderen macht.

27. Das soziopathische Argument

These: „Ich tue es nicht, weil es dir nützen könnte.“

Wirkung: Hier wird der Nutzen des anderen selbst zum Hinderungsgrund — kein Ressourcenmangel, keine Überzeugung, keine Verdrängung, sondern eine Zero-Sum-Unterstellung: Was dir hilft, kostet mich etwas, auch wenn es das faktisch nicht tut. Anders als bei allen bisherigen Punkten der Liste ist die Handlungsunfähigkeit hier nicht Nebeneffekt einer

Verteidigung, sondern direktes Mittel gegen einen anderen — der Regelkreis wird nicht bloß nicht geschlossen, er wird absichtlich offengehalten, weil sein Schließen dem Gegenüber nützen würde. Das ist die am wenigsten getarnte Form von Missgunst auf der ganzen Liste: Sie braucht keine Rechtfertigungserzählung, weil sie sich selbst als Rechtfertigung genügt.

28. Der Adels-Widerspruch: Elitismus als Selbstenthaftung

These: „Ich bin etwas Besseres, deshalb bin ich nicht verantwortlich“ — eine in sich widersprüchliche Konstruktion: Ich bin nicht verantwortlich, weil ich verantwortlich bin. Historisch lautete die Formel andersherum: Adel verpflichtet — höherer Stand bedeutete höhere Pflicht, weil höhere Fähigkeit höhere Wirkmacht und damit höhere Verantwortung nach sich zieht. Die moderne Umkehrung behält den Anspruch auf Erhöhung, streicht aber die daraus folgende Pflicht: Adel verpflichtet nicht mehr. Die alltagssprachliche Reinform dieser Umkehrung lautet: „Ich darf mir nicht die Hände schmutzig machen“ — der Status verpflichtet hier nicht zur Tat, sondern ausdrücklich zur Distanz von ihr.

Wirkung: Kybernetisch beansprucht diese Haltung ein erhöhtes Regelungsvermögen (Autorität, Urteilskraft, Status), verweigert sich aber gleichzeitig genau der Rückkopplungsschleife, die diesen Anspruch prüfen und bestätigen müsste. Man behält den Sollwert-setzenden Teil der Macht („ich bestimme, was richtig ist“) und streicht den Istwert-unterworfenen Teil („ich hafte für die Folgen“) — ein Regler, der sich selbst von der eigenen Regelschleife ausnimmt, ist aber gar kein Regler mehr, sondern reine Willkür mit Statusanspruch. Der Widerspruch ist dabei kein Nebeneffekt, sondern die eigentliche Funktion: Erhöhung wird beansprucht, gerade um der Erhöhung entsprechende Pflicht loszuwerden, nicht um sie zu erfüllen.

29. Amoralischer Familismus (das Mafia-Argument)

These: „Ich tue nur, was der Familia nützt.“ Was außerhalb dieses Kreises liegt, zählt moralisch nicht — kein Unrecht, kein Anspruch, keine Verpflichtung. Der Soziologe Edward Banfield prägte für dieses Muster in

seiner Süditalien-Studie von 1958 den Begriff des amoralischen Familismus: maximaler kurzfristiger materieller Vorteil der eigenen Kernfamilie als einziges handlungsleitendes Prinzip, bei gleichzeitiger, fast vollständiger Auflösung jeder Verpflichtung gegenüber allem, was außerhalb dieses Kreises liegt — Nachbarschaft, Gemeinwesen, Staat, Fremde.

Wirkung: Anders als beim Bystander-Effekt (25), wo Verantwortung diffus verdünnt wird, oder beim soziopathischen Argument (27), das aktiv gegen einen Einzelnen gerichtet ist, wird hier eine ganze, hochfunktionale Loyalitätsstruktur aufgebaut — nach innen oft diszipliniert, verlässlich, sogar aufopferungsvoll. Das eigentliche Problem liegt nicht im Fehlen eines Regelkreises, sondern in einer willkürlich verengten Systemgrenze: Der Regler arbeitet exzellent, aber er behandelt alles außerhalb der Familia als irrelevantes Rauschen, obwohl das eigene Handeln dort reale Wirkung entfaltet. Es ist ein Fall von Ashby's Law im Kleinformat: perfekte Varietät innerhalb einer künstlich verkleinerten Grenze, verbunden mit vollständiger Blindheit außerhalb davon — die Externalität wird nicht geleugnet, sie wird einfach nicht mitgezählt.

30. Hilfe im Gewand des Prestiges (Rajas-Handlung als Pseudo-Handeln)

These: Was wie eine tatsächlich ausgeführte, äußerlich wirksame Handlung aussieht, kann am eigentlichen Ziel scheitern, wenn sie primär dem Ansehen des Handelnden dient statt der Sache selbst — dann ist es Pseudo-Handeln: Es gaukelt Handeln vor, ist aber keins. Nach Bhagavad Gītā 18.23–25 ist das die rajasische Handlungsform: mit großer Anstrengung, aus Ich-Bezogenheit, im Verlangen nach dem sichtbaren Ergebnis vollzogen — im Unterschied zur sattvischen Handlung, die aus Pflicht geschieht, ohne Anhaftung an Ergebnis oder Zuneigung/Abneigung. Anders als bei These 28 (Statuserhöhung ohne Pflicht) wird hier äußerlich zwar etwas vollzogen, sogar mit sichtbarem Erfolg — und das Muster ist klassenübergreifend: Prestigedenken kennt keine Standesgrenze, die große Spende mit Namensschild funktioniert nach derselben Logik wie die

demonstrativ laute Hilfsbereitschaft vor Publikum, unabhängig von der sozialen Schicht, aus der sie kommt.

Wirkung: Der äußere Istwert wird zwar berührt — geholfen wurde, sichtbar, nachweisbar. Aber nach Gītā 14.7, wo Rajas durch Verlangen und Anhaftung fesselt statt zu befreien, bleibt die Handlung im eigentlichen Sinn wirkungslos: Der eigentliche Sollwert, echter Dienst ohne Ich-Bindung, wird verfehlt, weil die Handlung an das Ansehen des Handelnden gekettet bleibt statt an die Sache. Allgemeiner gesagt, auch außerhalb der Gītā-Terminologie: Die Handlung bleibt von sozialem Erfolg bestimmt statt von der Sache selbst, was sie zur Pseudohandlung macht. Es ist Nichthilfe im Gewand von Hilfe — und damit letztlich doch kein Ausreißer aus der Genealogie, sondern deren am besten getarnte Variante: Nicht-Handeln, das sich sogar die äußere Form des Handelns leiht, um unentdeckt zu bleiben.

31. Zweifelsangst als religiöse Überhöhung

These: Pathologischer Zweifel, oder die Angst vor dem eigenen Zweifeln, hebt eine schlichte praktische Zielentscheidung auf eine unnötig religiöse Ebene — jede Handlung wird zur Glaubensfrage, zur Frage von Rechtgläubigkeit oder Verrat, statt einer korrigierbaren, vorläufigen Wahl.

Wirkung: Kybernetisch wird damit die Schwelle fürs Handeln künstlich unerreichbar hoch gesetzt — ein Regelkreis, der für kleine, laufend korrigierbare Anpassungen gedacht ist, wird behandelt wie ein einmaliges, unwiderrufliches Urteil. Es braucht dann nicht mehr hinreichende Gewissheit, sondern metaphysische Gewissheit, die im praktischen Leben schlicht nicht verfügbar ist — die Handlungsbegründung wird in eine Kategorie verschoben, in der sie prinzipiell unerreichbar ist.

32. Versagensangst als Handlungssperre

These: Das Handeln wird durch Angst vor Fehlern oder gar Scheitern blockiert, bevor tatsächlich Fehler gemacht wurden, bevor überhaupt eine Rechtfertigung gebraucht würde — nicht als Vorwand oder

Rechtfertigungserzählung, sondern als roher Affekt, der einer Begründung vorausgeht.

Wirkung: Der Regler bewertet einen falschen Schritt als potentiell kostspieliger als gar keinen Schritt — meist fälschlich, weil Nicht-Handeln ebenfalls reale, oft sogar schwerere Konsequenzen hat, die nur seltener dem Handelnden persönlich zugerechnet werden. Diese asymmetrische Fehlerbewertung lähmt den Regelkreis genau an der Stelle, wo er am dringendsten gebraucht würde.

33. Logik-Phobie: die Furcht vor dem eigenen Verstand

These: Angst vor Logik selbst blockiert das Hirn — ebenfalls ein religiöser Zustand, wenn rigoroses Denken als Bedrohung für Glauben, Zugehörigkeit oder Identität erlebt wird. Kant hat die Gegenformel schon 1784 geprägt: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ — als Wahlspruch der Aufklärung gegen genau diese selbstverschuldete Unmündigkeit, bei der nicht der Mangel an Verstand, sondern der Mangel an Mut, ihn zu benutzen, das eigentliche Hindernis ist.

Wirkung: Logik ist das primäre Werkzeug, mit dem ein Regelkreis die Differenz zwischen Ist- und Sollwert überhaupt erst präzise bestimmen kann. Wird dieses Werkzeug selbst gefürchtet und gemieden, operiert der Regler blind, ohne sein wichtigstes diagnostisches Instrument — nicht weil die Situation unlösbar wäre, sondern weil das Mittel zur Lösung selbst tabuisiert wurde.

34. Das fehlende Ritual: Kontemplationsmangel vor der Aktion

These: Nichtwissen, wie man Theorie in Praxis übersetzt — das Fehlen eines Rituals, eines Übergangs, vor der Handlung. Anders als 31 und 33, wo ein Übermaß an religiöser bzw. reflexiver Gewichtung lähmt, liegt hier ein Mangel derselben Ebene vor: die fehlende Kontemplation vor der Aktion.

Wirkung: Sollwert und Istwert mögen beide klar erkannt sein, aber die Transferfunktion dazwischen — der eigentliche Übergang von Erkenntnis zu Ausführung — fehlt strukturell. Es ist kein Motivations- oder

Erkenntnisproblem, sondern ein fehlendes Bauteil: die Übung, das Ritual, der kleine, wiederholte Schritt, der Theorie überhaupt erst in Handlungsfähigkeit übersetzt. Bezeichnenderweise ist das der einzige Punkt der Liste, der nicht aus einem Übermaß an Rechtfertigung entsteht, sondern aus dem schlichten Fehlen eines Werkzeugs — keine Ausrede, sondern eine Lücke.

35. Das Opferargument

These: „Ich werde nicht geliebt, also darf ich falsch handeln.“ Erlittenes oder empfundenes Unrecht wird zur Lizenz für eigenes Fehlverhalten umgemünzt. „Falsch handeln“ deckt dabei eine ganze Bandbreite ab, nicht nur die grobe Verfehlung: kriminelles Handeln ebenso wie halbherziges, fahrlässiges oder schlampiges Handeln — und, als konsequenteste Form, gar kein Handeln. Das Opferargument ist damit kein isolierter Punkt neben den übrigen vierunddreißig, sondern eine Lizenz, die sich rückwirkend über jeden von ihnen legen lässt.

Wirkung: Kybernetisch wird hier ein fremdes Defizit (mangelnde Liebe, mangelnde Anerkennung) als Rechtfertigung für die eigene Fehlfunktion des Reglers verwendet — als hätte ein ausbleibendes Sollwert-Signal von außen das Recht, den eigenen Regelkreis ganz abzuschalten, gleich in welcher Form: Sabotage, Schlamperei oder schlichtes Nichtstun. Real erlittener Mangel wird dabei nicht bestritten, aber er wird kausal überdehnt: Aus „mir wurde etwas vorenthalten“ wird „deshalb darf ich anderen etwas antun, oder es zumindest schleifen lassen“ — ein Sprung, der durch nichts gedeckt ist außer dem eigenen Bedürfnis nach Absolution.

36. Das Schönheitsargument

These: „Ich bin schön, ich muss daher nichts tun.“ Ästhetische Anziehungskraft wird zur Lizenz, die eigene Passivität für bereits kompensiert zu halten — Schönheit selbst als Leistungersatz.

Wirkung: Ein zugeschriebenes, nicht erarbeitetes Attribut wird zum Freibrief von der Handlungsverpflichtung — argumentativ ein naher Verwandter des Adels-Widerspruchs (28). Der Unterschied macht den Kategorienfehler nur

sichtbarer: Schönheit ist noch vergänglicher als Adel und noch loser mit tatsächlicher Handlungsfähigkeit verknüpft. Ein Regler, der sich für die bloße äußere Erscheinung von der eigenen Regelaufgabe freispricht, verwechselt eine Eigenschaft, die er nicht einmal selbst erarbeitet hat, mit einer Leistung.

37. Die Verherrlichung oder kategorische Vermeidung von Widrigkeiten

These: Zwei entgegengesetzte Fehlhaltungen gegenüber Härte, die aus demselben Irrtum stammen: hartes Leben als eigenständiger Wert. Die einen beten ihn an, die anderen lehnen ihn ab. Aber Härte ist in Wahrheit Mittel zur Befreiung von Härte, nicht eigener Zweck. a) Verherrlichung: Widrigkeit wird zum ethischen Gütesiegel erklärt — wer leidet und durchhält, gilt als „echt“, wodurch strukturelles Versagen (fehlende Absicherung, Ausbeutung, mangelnde Vorsorge) zur „Charakterschwäche“ umgedeutet wird. b) Kategorische Vermeidung: Die Gegenseite will jede Form von Anstrengung oder Widerstand prinzipiell abschaffen und übersieht dabei, dass manche Hürden schlicht unumgänglich sind und ihre Überwindung Selbstwirksamkeit erzeugt, die keine Abfederung ersetzen kann.

Wirkung: Beide Fehler entspringen derselben Verwechslung wie These 8 (Leid als notwendiges Übel), nur auf gesellschaftlicher statt persönlicher Ebene: Ein transienter Fehlerzustand während der Korrektur eines Regelkreises wird entweder zum Sollwert erhoben (a) oder die Korrekturfähigkeit selbst wird als überflüssig erklärt, wodurch man jemandem die Gelegenheit nimmt zu wachsen (b). Entscheidend ist der Unterschied zwischen Gegenwart und Rückschau: In der akuten Bedrohung gibt es keine Erzählung, keine Ästhetik, keinen Stolz — nur den nackten Überlebenswillen und, im besten Fall, Dankbarkeit hinterher, nicht während. Erst im Nachhinein glättet die Erinnerung das Erlebte zur Heldengeschichte; diese nachträgliche Verklärung auf Menschen zu projizieren, die sich gerade mitten in der Not befinden, verwechselt die Perspektive des Überlebenden mit der des Überleben-Müssenden. Besonders zynisch wird Variante (a),

wenn sie von Menschen vertreten wird, die selbst nie ungeschützt der Widrigkeit ausgesetzt waren — sozialdarwinistisches Denken, vorgetragen in der beheizten Hütte, während der angeblich charakterschwache im Schnee erfriert. Der eigentliche Befund der menschlichen Überlebensgeschichte widerlegt beide Fehlhaltungen gleichermaßen: Menschen haben Krisen nie allein durchgestanden, sondern immer nur gemeinsam — was für Kooperation als tragendes Prinzip spricht, weder für die Zelebrierung noch für die vollständige Wegplanung von Härte, sondern für ihre gemeinsame Bewältigung mit dem Ziel, Härte zu beenden.

38. Das Trauma der Unwürdigkeit – internalisierte kollektive Neurose als Handlungssperre

These: Ein Zustand, der sich wie ein angeborener Makel anfühlt, es aber nicht ist – eine tief sitzende Überzeugung der eigenen Unwürdigkeit, die nicht aus eigener Erfahrung stammt, sondern aus der Familie, der Kultur, der Theologie oder der Geschichte übernommen wurde. Dieses Trauma ist kein individueller Fehler, sondern ein Erbe: das Schweigen der Väter, die übernommene Bedrohungssensibilität, die unausgesprochene Scham, die sich wie ein Teil der eigenen Natur anfühlt, obwohl sie nur ein Implantat ist. Es ist das, was in der Psychologie als transgenerationales Trauma beschrieben wird – eine Wunde, die nicht dem eigenen Leben entstammt, aber im eigenen Leben fortwirkt, weil sie nie benannt, nie betrauert und nie beendet wurde.

Wirkung: Anders als die meisten anderen Punkte dieser Liste handelt es sich hier nicht um eine gewählte Rechtfertigung, sondern um einen erlittenen Zustand. Der Regelkreis ist nicht durch einen Denkfehler oder eine bequeme Ausrede blockiert – er ist bereits in seiner Grundkalibrierung gestört, bevor die Frage nach einem Ziel oder einer Handlung überhaupt gestellt werden kann. Die Trennung von der ureigenen Vollkommenheit wird als unüberwindbar erlebt – nicht weil sie es wäre, sondern weil sie als ein Zustand internalisiert wurde, der wie ein angeborener Mangel wirkt, obwohl er nur ein aufgezwungenes Erbe ist. Man hat diese Trennung nicht verdient – aber man hat sie übernommen. Die Folge ist entweder

Betäubung (Suchtverhalten) oder Dauerbeweis (hysterischer Karrierismus) – in beiden Fällen ein automatisches Leben, das von fremden Sollwerten gesteuert wird, weil der eigene nicht mehr erreichbar scheint, oder gar nicht erst definiert werden kann. Ein Aspekt der Unwürdigkeit ist dabei die Unwürdigkeit zur Entspanntheit. Ein Spruch unter einer Sonnenuhr in Mödling bringt genau diese Struktur auf den Punkt: „Jede Stunde bringt Kampf, die letzte den Frieden“ – ein Leben im Dauerkampf, das sich Frieden erst im Tod zugesteht.

Heilung: Weder Entlarvung (wie bei falscher Heiligkeit) noch Konfrontation (wie bei toxischer Männlichkeit) hilft hier. Die Heilung liegt nicht in Einsicht allein, sondern in der Unterbrechung der transgenerationalen Weitergabe. Das geschieht durch die wiederholte Erfahrung, dass die befürchtete Bedrohung in der eigenen Gegenwart nicht eintritt – durch die Liebe eines anderen Menschen, die das Trauma, den Komplex für einen Augenblick einfach sublimieren lässt (ein Wunder, das man nicht mal merkt, wenn es passiert), oder durch die langsame, generationenübergreifende Arbeit des Heilens, die sich nicht erzwingen, aber auch nicht verweigern lässt. Die Gnade ist hier die Gelegenheit zum Aussetzen – die schützende Beziehung, die verlässliche Gemeinschaft, die wiederholte Erfahrung, dass die Welt heute anders ist als das Erbe von gestern.

39. Gefallsucht: der Sollwert als Publikumswunsch

These: Ein grundlegendes Problem des Egos ist seine Gefallsucht: Der eigentliche Sollwert wird spontan überschrieben durch das Bedürfnis, der Person zu gefallen, die gerade im Raum ist. Anders als bei der Launenabhängigkeit (26), wo die eigene Stimmung den Ausschlag gibt, schwankt hier der Sollwert selbst im Takt des jeweiligen Publikums — ein Chamäleon-Sollwert, der so oft wechselt, wie das Gegenüber wechselt.

Wirkung: Ein Regelkreis, dessen Zielgröße sich mit jedem neuen Betrachter verschiebt, hat streng genommen gar keinen stabilen Sollwert mehr — er hat so viele Sollwerte wie Zuschauer, oder genauer: Er reguliert auf einen im Kern austauschbaren, inhaltfreien Sollwert hin. Der Regler sagt nie mehr „dies ist richtig“, sondern nur noch „was auch immer gerade gefällt, ist

richtig“ — eine Leerstelle, die von außen beliebig befüllt wird, statt eine Instanz zu sein, die zwischen richtig und beliebt unterscheidet. Auf gesellschaftlicher Ebene skaliert dasselbe Muster zum Populismus: Auch dort wird jeder klare, mittelfristig tragfähige Sollwert unmöglich, weil der Masse heute dies gefällt und morgen jenes. Politik verkommt dann zur permanenten Anpassung an das gerade herrschende Stimmungsbild, statt an einer Richtung festzuhalten, die sich erst über die Zeit bewährt — ein Regler, der nur noch das Feedback der Zustimmung misst, nicht mehr den tatsächlichen Istwert der Lage.

40. Schlaflosigkeit: die physische Handlungssperre

These: Wer nicht ausreichend geschlafen hat, kann ein Ziel schlicht nicht erreichen — nicht aus Unwilligkeit, sondern aus physiologischer Unmöglichkeit. Anders als bei fast allen anderen Punkten der Liste ist dies keine Rechtfertigungserzählung, sondern eine harte biologische Grenze. Guter Schlaf müsste deshalb bedingungslos zustehen, grundlos, ohne jedes Motiv der Arbeits-Fitness — nicht „damit du morgen wieder funktionierst“, sondern als eigenständiges Grundbedürfnis, wichtiger womöglich sogar als das geforderte Grundeinkommen. Genau das aber wird im Automatenzwang aus These 38 unmöglich: In einem Zustand permanenter Terror-Befindlichkeit gibt es keinen Raum für echte, unbedingte Ruhe.

Wirkung: Kybernetisch ist Schlaf nicht der Sollwert und nicht die Stellgröße, sondern die Hardware-Voraussetzung, unter der der Regler überhaupt funktionsfähig ist. Schlafentzug degradiert Aufmerksamkeit, Impulskontrolle, Emotionsregulation und Urteilsvermögen — exakt jene Ressourcen, die Handlungsfähigkeit überhaupt erst herstellen könnten. Ein übermüdeten Regler ist blind für seine eigene Blindheit. Und wird Schlaf nur instrumentell gewährt — als Mittel zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit statt als bedingungsloses Recht —, bleibt der Automatenzwang strukturell erhalten: Man darf schlafen, damit man wieder funktioniert, nicht, weil man Ruhe verdient, unabhängig von jeder Funktion. Wie schon bei These 38 gilt: Ruhe, die an Verdienst oder Nutzen gebunden bleibt, ist keine Ruhe, sondern nur eine Pause im Dauerbetrieb.

41. Die autoimmune Pflicht (Tamas)

These: Übersteigertes Pflichtbewusstsein verweigert den Blick auf das große Ganze — es handelt aus Gewohnheit statt aus Einsicht, unabhängig davon, ob überhaupt, wie viel und in welcher Weise nachgeregelt werden müsste. Die Bhagavad Gītā nennt das tamasisch: „Handlung, die aus Verblendung heraus begonnen wird, ohne Rücksicht auf Folgen, Verlust, Verletzung oder die eigene tatsächliche Fähigkeit“ (18.25) — ausgeführt von jemandem, der stabdha ist, starr und unbeugsam an der immer gleichen Routine festhaltend (18.28). Alltägliches Beispiel: wer den ganzen Tag putzt, obwohl längst alles sauber ist.

Wirkung: Medizinisch entspricht das einer Autoimmunerkrankung: Die weißen Blutkörperchen erfüllen ihre Schutzpflicht mit einer Hingabe, die keine Kalibrierung mehr kennt — sie unterscheiden nicht mehr zuverlässig zwischen Bedrohung und eigenem Gewebe (ein Istwert-Fehler: ob überhaupt) und reagieren dann mit voller Wucht auf das vermeintliche Ziel (ein Gain-Fehler: wieviel), ohne Rücksicht auf die Zerstörung, die sie selbst anrichten. Das zerstört ora, die kontemplative Fähigkeit, erst zu unterscheiden, ob, wieviel und in welcher Weise gehandelt werden soll — ohne die labora zur Katastrophe wird, hier nicht durch Gewalt, sondern durch sinnlose, selbstzweckhafte Wiederholung. Anders als bei Prestigehandeln (30), wo Rajas durch das Verlangen nach sichtbarem Ergebnis bindet, bindet Tamas durch blinde Gewohnheit, die das Ergebnis gar nicht mehr im Blick hat. In seiner reinsten Form ist das nichts anderes als Fanatismus: ein invertierter Regelkreis, der die Verstärkung erhöht, statt sie zu dämpfen, je weiter er sich vom eigentlichen Ziel entfernt — Hingabe, die sich selbst nicht mehr korrigieren kann, weil das Korrektursignal längst als Angriff auf die Hingabe selbst umgedeutet wird.

42. Pubertät als neurologische Umbauphase

These: Wer sich in der Pubertät befindet, macht respektvolle, einvernehmliche Verständigung strukturell schwer — nicht aus Böswilligkeit, sondern weil das limbische System (emotionale Reaktivität)

bereits voll ausgereift ist, während der präfrontale Cortex (Impulskontrolle, langfristige Planung, Perspektivübernahme) sich noch im Umbau befindet.

Wirkung: Kybernetisch ist das eine Phase, in der der innere Regelkreis selbst instabil ist, bevor er überhaupt mit einem externen Regelkreis — einem Elternteil, einer Autoritätsperson — gekoppelt werden kann. Verständigung setzt voraus, dass beide Seiten ihre eigene Reaktion regulieren und auf die des anderen eingehen können; genau diese Fähigkeit ist beim Pubertierenden noch im Bau. Das Ergebnis ist kein böswilliger Widerstand, sondern eine reale, zeitlich begrenzte Entwicklungsgrenze, verwandt mit der Schlaflosigkeit (40): keine Rechtfertigungserzählung, sondern ein Fakt der Reifung, der Geduld statt Konfrontation verlangt und sich mit der Zeit von selbst auflöst.

43. Mangelnde Teamfähigkeit

These: Man handelt selten allein — die meisten Ziele setzen Koordination mit anderen voraus. Fehlt die Fähigkeit, sich mit anderen zu koppeln — zuzuhören, das eigene Verhalten an fremdes Feedback anzupassen, eigene Signale verständlich zu senden —, bleibt das Ziel unerreichbar, selbst wenn jeder Einzelne für sich genommen fähig wäre.

Wirkung: Ashby's Law gilt nicht nur für einen einzelnen Regler, sondern für gekoppelte Systeme: Die Gesamtvarietät eines Teams muss der Varietät der Aufgabe entsprechen. Ein Team aus fähigen Einzelspielern, die sich nicht koppeln lassen, hat trotzdem keine ausreichende kollektive Varietät — die einzelnen Regelkreise laufen parallel, ohne sich gegenseitig zu korrigieren. Anders als beim Bystander-Effekt (25), wo Verantwortung sich verdünnt, oder beim amoralischen Familismus (29), der eine künstlich verengte Loyalitätsgrenze zieht, liegt hier keine Grenzziehung und keine Diffusion vor, sondern schlicht eine fehlende Kopplungsfähigkeit — man will durchaus zusammenarbeiten, kann es aber nicht.

44. Alibi-Betroffenheit

These: Man zeigt Betroffenheit, die nicht echt ist — ohne selbst zu merken, dass sie nur gespielt ist. Keine bewusste Täuschung, sondern ein blinder

Fleck: Die eigene Gleichgültigkeit bleibt sich selbst verborgen, weil das Zeigen von Anteilnahme einspringt, bevor die Leere überhaupt bewusst werden könnte — Betroffenheit als Alibi dafür, dass es einem eigentlich wurst ist.

Wirkung: Kybernetisch ist das ein Sensor, der ein Signal ausgibt, das er selbst nie empfangen hat — und der das nicht einmal vor sich selbst zugibt. Anders als bei toxischer Betroffenheit (12), wo das Fehlersignal real registriert, aber nicht in Handlung überführt wird, gibt es hier gar kein reales Signal, nur dessen Fälschung. Damit ist Alibi-Betroffenheit die am schwersten aufzudeckende Sensor-Fehlform der ganzen Liste: Introspektion allein findet sie nicht, weil auch der innere Beobachter getäuscht wird. Nur das Wirksamkeitskriterium von außen — hält das Verhalten über Zeit der behaupteten Betroffenheit stand? — kann sie enttarnen.

45. Paranoia und militante Naivität: die zwei angsterstarrten Pole

These: Zwei entgegengesetzte, gleichermaßen ungesunde Fixierungen, die sich gegenseitig aufschaukeln, weil beide Angst voreinander haben. a) Paranoia — Herzenshärte, generalisiertes Misstrauen, das jedes Signal als Bestätigung der befürchteten Bedrohung liest; die Abwehr des befürchteten Problems erzeugt dieses Problem erst, die Angst vor dem Verlassenwerden erzeugt durch Kontrolle und Misstrauen genau das Verlassenwerden. b) Militante Naivität — Herzlichkeit aus Prinzip, die an der eigenen Offenheit festhält, selbst wenn diese wiederholt keinen Widerhall findet und real ausgenutzt wird. Beide sind kein Reagieren auf die tatsächliche Lage, sondern eine im Voraus feststehende Disposition, die sich gegen jedes eingehende Signal immunisiert — nur in entgegengesetzte Richtungen: die eine gegen Vertrauen, die andere gegen Misstrauen. Anders als Versagensangst (32), die blockiert, handeln beide Pole durchaus — nur ist die Handlung selbst jeweils das, was den befürchteten oder ignorierten Ausgang erst herbeiführt.

Wirkung: Kybernetisch sind beide Pole ein Sensor, der nicht mehr auf den tatsächlichen Istwert reagiert, sondern eine fixe Lesart produziert, unabhängig vom Eingangssignal — Paranoia liest immer „Gefahr“, militante

Naivität liest immer „sicher, vertrauenswürdig“, jeweils komplett unabhängig davon, was tatsächlich hereinkommt. Politisch skaliert das zu einer Zwei-System-Schleife, die über die einzelne selbsterfüllende Prophezeiung hinausgeht und keinen Machtgefälle-Kontext wie bei der malignen Dummheit (23) braucht: Das paranoide, herzenshart wirkende Verhalten der einen Seite nährt bei der anderen den Vorwurf der Herzlosigkeit, während das naive Verhalten der anderen Seite der ersten reale Beispiele liefert, die deren Misstrauen scheinbar rechtfertigen. In der Politik trägt dieses Muster die Namen rechts und links: Das Verhalten der Linken erzeugt Resultate, die die Paranoia der Rechten bestätigen, während das Verhalten der Rechten den Vorwurf der Herzlosigkeit der Linken nährt — jede Seite füttert exakt das Zerrbild, das die andere von ihr hat, eine positive Rückkopplungsschleife zwischen zwei Reglern, nicht mehr nur innerhalb eines einzigen. Die Lösung liegt in keinem der beiden Pole, sondern in echter, laufender Kalibrierung: Vertrauen, das auf tatsächliches Verhalten reagiert, statt es im Voraus für immer zu gewähren oder für immer zu verweigern.

46. Missverstandene Pflicht

These: Man hält sich für pflichterfüllend, wendet die eigene Kraft aber auf ein Ziel an, das mit der tatsächlichen Aufgabe nichts zu tun hat — eine Sollwert-Verwechslung, kein Kalibrierungsfehler wie bei Tamas (41).

Beispiel: Wer sich für die Familie aufopfert, indem er sie finanziell überversorgt, aber emotional komplett abwesend bleibt, erfüllt eine Pflicht, die er selbst für die richtige hält, während die eigentliche — Anwesenheit, Zuwendung — unerfüllt bleibt. Die investierte Energie ist real, das Ziel ist falsch identifiziert.

Wirkung: Kybernetisch ist das ein Regler, der einen falschen Sollwert für den echten hält — nicht weil er, wie bei Tamas, unterscheidungslos aus Gewohnheit handelt, sondern weil er das Ziel selbst missversteht. Anders als Motivunehrlichkeit (19), wo zwei Motive gegeneinander arbeiten, gibt es hier nur ein Motiv, aber ein falsch definiertes: Die gesamte Kraft läuft in die falsche Richtung, mit oft skurrilen, manchmal tragischen Ergebnissen —

größte Anstrengung bei größtmöglicher Zielverfehlung, weil niemand die Inhalte überprüft hat, denen die Pflichterfüllung gerecht werden will.

47. Autoritätshörigkeit und Autoritätsbeugung: das stillgelegte und das überstimmte Urteil

These: Zwei verschiedene Formen der Auslagerung des eigenen Urteils, die sich in ihrem Mechanismus grundlegend unterscheiden. a)

Autoritätshörigkeit — echte, oft internalisierte Unterwerfung, bei der gar nicht mehr gedacht wird: Die Autorität wird nicht befolgt, weil sie sich durchsetzt, sondern weil die Frage nach einer eigenen Position gar nicht mehr aufkommt. Kein Widerstand, kein Zögern — das eigene Urteil ist nicht überstimmt, es ist verschwunden. b) Autoritätsbeugung — das eigene Urteil bleibt aktiv und widersprechend, aber unter Druck, im Extremfall unter Gewaltandrohung, wird man zum Handeln gezwungen, obwohl es dem Urteil widerspricht; hier existiert keine formale Freiwilligkeit mehr wie noch bei Gehorsam statt Lösung (16). Milgrams Experimente zeigen bereits die mildere, sozial erzwungene Form von (b): Versuchspersonen verabreichten vermeintlich schmerzhaft Stromstöße, nicht weil sie es für richtig hielten, sondern weil eine Autoritätsfigur im weißen Kittel es verlangte, trotz sichtbaren Zögerns und Protests.

Wirkung: Kybernetisch sind das zwei verschiedene Fehlerarten am selben Ort. Bei Hörigkeit (a) ist der eigene Regelkreis stillgelegt — kein Sensor meldet mehr eine Abweichung, weil die Autoritätsbefolgung selbst zum Sollwert geworden ist. Bei Beugung (b) bleibt der Regelkreis aktiv und sendet weiterhin korrekte Signale — Unbehagen, Widerspruch —, aber diese werden von außen überstimmt, bevor sie ins Handeln übersetzt werden können; der Mensch wird zum bloßen Stellglied eines fremden Systems, bei voll funktionierendem eigenen Urteil. Unter realem Zwang oder Gewaltandrohung fällt sogar die Formalität der Freiwilligkeit weg, die Milgrams Labor noch bot.

48. Der Gut Gemeinte: die goldene Regel als Sollwert-Austausch

These: Ich projiziere meinen eigenen Wunsch/Sollwert auf einen anderen Menschen und „helfe“ ihm dann dabei, genau diesen — meinen — Wunsch zu erfüllen, in der festen Überzeugung, ich würde ihm damit dienen. Die goldene Regel wird dabei stillschweigend umgedreht: nicht „behandle andere so, wie du behandelt werden willst“ im Sinne einer Grundhaltung des Respekts, sondern „gib anderen, was du selbst haben willst“ — ohne je zu prüfen, ob der andere dasselbe will.

Wirkung: Kybernetisch koppelt sich hier ein Regler an ein fremdes System: Er misst nicht den tatsächlichen Istwert und Sollwert des Anderen, sondern exportiert die eigenen Werte in das System des Anderen. Die Handlung selbst kann noch so aufopferungsvoll, noch so gut gemeint sein — sie bleibt strukturell blind für die Bedürfnisse des Anderen. Es fehlt auch die Rückkopplung, die prüfen würde, ob das Ergebnis beim Anderen tatsächlich als Hilfe ankommt. Das unterscheidet den Gut-Gemeinten von echtem Dienst: Er fragt nie „was brauchst du wirklich“, sondern nur „was würde ich an deiner Stelle brauchen“ — und verwechselt die Antwort auf die zweite Frage mit der Antwort auf die erste.

49. Sucht als Parallel-Sollwert, der Ressourcen stiehlt

These: Eine Abhängigkeit installiert nicht bloß ein Hindernis auf dem Weg zum eigentlichen Ziel, sondern einen eigenen, vollständigen zweiten Regelkreis mit eigenem Sollwert — die nächste Dosis, der nächste Konsum —, der neben dem bewusst gewählten Sollwert läuft und ihm die Ressourcen stiehlt, die er zu seiner eigenen Bedienung braucht: Zeit, Willenskraft, Aufmerksamkeit. Anders als beim Minderwertigkeitskomplex (38), wo Betäubung nur eines von zwei möglichen Ventilen für eine tieferliegende Wunde ist, wird die Sucht hier zum eigenständigen, sich selbst tragenden Parallel-Regler — unabhängig davon, was sie ursprünglich ausgelöst hat.

Wirkung: Kybernetisch ist das präziser als bloße „Zielverhinderung“: Es handelt sich nicht um eine Blockade des ursprünglichen Regelkreises von außen, sondern um zwei vollständige, gleichzeitig aktive Regelkreise im selben System, die um dieselben begrenzten Ressourcen — Zeit,

Willenskraft, Aufmerksamkeit — konkurrieren. Das unterscheidet Sucht von Motivunehrlichkeit (19) genauer, als es zunächst scheint: Bei (19) sind die beiden Sollwerte ineinander verstrickt, der eine korrumpiert den anderen von innen, verstellt und untergräbt ihn. Bei der Sucht dagegen laufen die beiden Sollwerte schlicht parallel — unabhängig, unverstrickt, ohne sich inhaltlich zu berühren oder zu verfälschen. Der Parallel-Sollwert ist nicht verborgen, sondern offen dominant, weil er das Belohnungssystem selbst gekapert hat, nicht weil er sich als das eigentliche Ziel tarnt. Das Signal, das normalerweise Fortschritt zu einem echten Ziel anzeigen würde, wird durch das Suchtmittel direkt erzeugt, ohne dass ein echtes Ziel erreicht werden müsste — der Parallel-Regelkreis meldet „Erfolg“, wo keiner ist, eine noch radikalere Verzerrung als die Alibi-Betroffenheit (44), weil hier nicht nur die Anzeige gefälscht wird, sondern das Belohnungssystem selbst umprogrammiert wurde. Einmal etabliert, braucht dieser Parallel-Sollwert seine ursprüngliche Ursache nicht mehr: Er erhält sich selbst, weil er das Werkzeug korrumpiert hat, mit dem der ursprüngliche Regler überhaupt beurteilen könnte, ob er noch auf Kurs ist.

50. Ressourcenmangel und höhere Gewalt

These: Hunger, Durst, Kälte, fehlende medizinische Versorgung, Naturkatastrophen oder andere Formen höherer Gewalt — die schlichte physische Abwesenheit dessen, was zum Handeln nötig wäre. Wie bei Schlaflosigkeit (40) ist das keine Rechtfertigungserzählung, sondern eine reale, oft lebensbedrohliche Grenze, die jedem Regelkreis vorausgeht: Kein noch so ausgereiftes *ora* und kein noch so entschlossenes *labora* kann eine physiologisch fehlende Ressource ersetzen.

Wirkung: Kybernetisch bilden Nahrung, Wasser, Wärme und Sicherheit die Energie- und Umweltbedingungen, unter denen ein Regelkreis überhaupt arbeiten kann — sie sind kein Teil des Regelkreises selbst, sondern die physikalische Voraussetzung, ohne die es keinen Regler gibt, der arbeiten könnte. Anders als bei Schlaflosigkeit (40), die die Hardware degradiert, aber intakt lässt, kann Ressourcenmangel im Extremfall die Hardware selbst zerstören. Diese These markiert damit die unterste, unverhandelbare Stufe

der ganzen Liste: Wo sie zutrifft, sind alle anderen siebenundsechzig Thesen gegenstandslos, weil es niemanden mehr gibt, dessen Regelkreis sie beschreiben könnten.

51. Mobbing und Intrigen

These: Handlungsfähigkeit wird nicht durch eigene Fehlhaltung verhindert, sondern durch die koordinierte, oft verdeckte Feindseligkeit anderer — Rufschädigung, Ausgrenzung, Ressourcenentzug, gezielte Fehlinformation. Anders als beim soziopathischen Argument (27), das die Verweigerung von Hilfe durch einen Einzelnen beschreibt, handelt es sich hier um aktiven, oft koordinierten Angriff auf die Handlungsfähigkeit eines anderen — nicht nur durch Unterlassung von Hilfe, sondern auch durch aktive Sabotage.

Wirkung: Kybernetisch wird hier nicht der eigene Regelkreis fehlerhaft, sondern von außen gezielt gestört: Falsche Signale werden ins Umfeld gestreut (Rufschädigung als Sensor-Manipulation bei Dritten), reale Ressourcen werden entzogen (Angriff auf die Stellglied-Ebene), und die Rückkopplung zur eigenen Leistung wird verzerrt, weil Erfolge nicht mehr der Person zugeschrieben werden, deren Arbeit sie ermöglicht haben, oder sie werden totgeschwiegen. Mobbing und Intrigen sind damit kein Versagen des Betroffenen, sondern ein von außen injiziertes, gezielt platziertes Störsignal in einen fremden Regelkreis — die Handlungsunfähigkeit ist hier importiert, nicht selbst erzeugt, weshalb auch die Lösung nicht in Selbstprüfung liegen kann, sondern in der Identifikation und Neutralisierung der externen Störquelle.

52. Beschleunigung statt Sinn

These: „I hob zwor ka Ahnung, wo i hinfahr, aber dafür bin ich gschwinder dort“ — Beschleunigung wird zum Ersatz für Kalibrierung. „Ora“ (was brauche ich eigentlich?) wird ersetzt durch immer stärker beschleunigtes „labora“ (noch mehr desselben brauche ich!).

Wirkung: Der Mann, der seine Schlüssel NICHT unter der Laterne verloren hat, sucht sie unter der Laterne mit großer Hartnäckigkeit 24/7 — und er bemüht sich, die Suchgeschwindigkeit stetig zu erhöhen. Ein anderes Bild

ist das des Mopedfahrers ohne Ständer und ohne Bremsen. Er muss immer weiterfahren, sonst fällt er um. Er darf niemals stehenbleiben und sich die Sinnfrage stellen. Das Bild unseres modernen Kapitalismus.

53. Die somatische Scheinkorrektur (Ermüdung statt Erlösung)

These: Anstrengung an der falschen Stelle ersetzt Anstrengung, wo sie nötig wäre. Man wählt die maximale körperliche Strapaze (Marathontraining, Fitnessstudio, Selbstoptimierung), um sich die geistig größere Anstrengung der nötigen Richtungsentscheidung zu sparen. Der Sensor registriert ein reales Unbehagen im Leben (Soll-Ist-Abweichung), aber statt den Konflikt in der Beziehung, im Beruf oder im eigenen Geist anzugehen, wird der Körper als stellvertretende Baustelle abgenutzt.

Wirkung: Inaktivität im Gewand von Aktivität. Warum Sport die perfekte „Bequemlichkeit“ ist: a) Klare, einfache Regeln: Im Gym oder auf der Laufstrecke ist die Welt kybernetisch banal: Mehr Wiederholungen = Fortschritt. Echte Lebensentscheidungen sind komplex, widersprüchlich und beängstigend. Der Sport ist die bequeme Vereinfachung der Welt. b) Absolute soziale Legitimation: Niemand wagt es, jemanden zu kritisieren, der 5-mal die Woche trainiert. Es ist die ultimative Rüstung gegen den Vorwurf der Untätigkeit. c) Endorphin-Simulation von „Erlösung“: Das körperliche Erschöpfungsgefühl gaukelt dem System vor, eine Herkulesaufgabe bewältigt zu haben – obwohl man nur auf der Stelle gelaufen ist. Es ist unendlich viel leichter, 20 Kilometer zu laufen, als ein einziges ehrliches, klärendes Gespräch im Dunkeln zu führen.

54. Arbeit als missverstandene Buße

These: „Was nicht weh tut, kann keine Arbeit sein.“

Wirkung: Man bemüht sich nicht um Effizienz, sondern um Ineffizienz, Kompliziertheit, Gesundheitsschädlichkeit und um ein Sich-Verlaufen im Gesetzesdschungel. Effizienz wird als Faulheit stigmatisiert. Es soll nicht möglichst wenig anstrengend sein, sondern MÖGLICHST VIEL. Neue Technik wird erst übernommen, wenn sie die Konkurrenz schon längst hat, und dann widerwillig. Der alttestamentarische Satz „Im Schweiße deines

Angesichts sollst du hinfort dein Feld bestellen!" wird auf diese Weise treulich befolgt.

55. Arbeit als Identität und Statussymbol

These: „Ich arbeite, also bin ich.“

Wirkung: Die einen definieren sich durch ihr Nichtarbeitenmüssen, die anderen durch ihr Arbeitenmüssen, die ganz normale Klassen-Idiotie. Der „Arbeiter“ weiß nicht, wer er ist im Grunde. Er definiert sich darum durch seine Verpflichtetheit zur Arbeit, und das reicht ihm. Alles, was er tut, dient dazu, dieser unhinterfragten Verpflichtung gerecht zu werden. Ohne zu arbeiten ist das Leben für ihn leer. Darum ist es für ihn auch sinnvoll, das Sinnlose zu tun, den Schnee von einer Straßenseite auf die andere zu schaufeln und dann wieder zurück. Dass bei dieser Arbeitsethik keine sinnvollen Ziele erreicht werden können, liegt auf der Hand. Die Angst vor Sollwerten, Zielen, erreichten Zielen bestimmt das Sein. Der Arbeiter will ebenso nicht am Ziel ankommen, aber aus anderem Grund als der Philosoph, der das Reisen zum Ziel zu sehr genießt. Er fürchtet bloß um seinen Arbeitsplatz.

56. Sollwert-Sucht (Erstarrung im Sollen)

These: „Ich sollte.“

Wirkung: Vor lauter pflichtbewusstem Sollen hat man keine Kraft mehr fürs Handeln. Vom Sollwert hypnotisiert, ist keine Handlung mehr möglich. Man starrt den Sollwert an und ist in Furcht erstarrt. Das schafft man doch nie.

57. Denkfehler als Planungsfehler

These: Eine Planung, die auf einem Zirkelschluss, einem unendlichen Regress oder einem blinden Autoritätsargument beruht, hat ihren Fehler nicht am Ende, sondern am Anfang. Man optimiert dann korrekt und sorgfältig auf ein Ziel hin, das selbst nie geprüft wurde — die Prämisse wird für sich selbst zum Beweis erklärt („das Buch hat recht, weil im Buch steht, dass es recht hat“), oder die Begründungskette bricht willkürlich ab und wird zur unumstößlichen Setzung erklärt, weil ein echter Anfangspunkt fehlt

(Münchhausen-Trilemma). In beiden Fällen wird nicht gehandelt, sondern es wird geplant, als würde gehandelt — die fehlende Unterscheidungskraft sitzt schon in der Kalkulation, nicht erst in der Ausführung.

Wirkung: Kybernetisch ist das ein Sensor, der ein falsches Istwert-Signal an den Regler liefert, obwohl die Mechanik der Regelung selbst intakt ist — Handeln erfolgt, sauber und diszipliniert, aber gegenüber einer Fiktion. Anders als bei der Verwechslung von Erkenntnis und Tat (6), wo die Kalibrierung fehlt, fehlt hier nicht die Kalibrierung, sondern ihre Richtigkeit: Der Fehler ist unsichtbar, weil das System formal korrekt weiterläuft. Das erklärt, warum solche Pläne oft besonders entschlossen verfolgt werden — die innere Konsistenz der Fehlprämisse wird mit ihrer Richtigkeit verwechselt.

58. Polemik: die Vergiftung der Sachebene

These: Sobald ein Streit um die beste Lösung (Sachebene) in einen Streit um Gesichtsverlust oder Rechthaben (Beziehungsebene) kippt, wird das Argument durch den Angriff auf die Person ersetzt (Strohmann, Ad Hominem) — nicht aus Unfähigkeit zur Sachfrage, sondern weil das Rechthaben selbst zum eigentlichen, uneingestandenem Sollwert geworden ist.

Wirkung: Kybernetisch wird der Regelkreis auf ein Ersatzsignal umgestellt: Nicht mehr „verändert das die Lage?“, sondern „wer gewinnt die Debatte?“ wird zum Maßstab — ein Goodhart'sches Ausweichen (vgl. 2), nur auf sozialer statt introspektiver Ebene. Relevante Einwände werden nicht widerlegt, sondern niedergeschrien oder ignoriert, weil ihre inhaltliche Prüfung für den eigentlichen Sollwert — Sieg, Status — irrelevant geworden ist. Die Sachfrage bleibt formal offen, wird aber faktisch nie mehr bearbeitet.

59. Das Brandmauer-Argument

These: „Mit dem rede ich nicht“ schließt eine Informationsquelle aus, bevor ihr Inhalt geprüft wurde — ein genetischer Fehlschluss, der die Herkunft

einer Aussage mit ihrer Gültigkeit verwechselt, gewendet in eine Handlungsregel.

Wirkung: Kybernetisch wird damit ein Sensor aktiv abgeschaltet, nicht weil er unzuverlässig wäre, sondern weil sein Signal unerwünscht ist — ein blinder Fleck, der sich, anders als Unwissen, selbst herstellt und selbst verteidigt. Anders als bei maligner Dummheit (23), wo Verstehen verweigert wird trotz Zugang zur Information, wird hier der Zugang selbst schon abgeschnitten. Ein Plan, der so entsteht, kann per Konstruktion nicht vollständig sein — Risiken und Gegenargumente, die genau von der ausgeschlossenen Seite kämen, fehlen im Lagebild, nicht weil sie unbekannt wären, sondern weil sie unbekannt gehalten werden.

60. Die zwei Pole der Risikoblindheit: Erstarrung und Übermut vor dem Ausprobieren

These: Zwei entgegengesetzte Fehlkalibrierungen der Angst vor dem eigenen Handeln, je nachdem, ob eine Entscheidung reversibel oder irreversibel ist. a) Erstarrung — die Weigerung, eine billige, rückholbare Entscheidung überhaupt zu testen, aus einer Angst, die in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Einsatz steht; der Lerngewinn des Ausprobierens wird komplett verspielt. b) Übermut — die Sorglosigkeit gegenüber einer Entscheidung, deren Fehlschlag nicht korrigierbar ist (Ruin-Risiko), weil „einfach ausprobieren“ fälschlich auch dort als Tugend gilt, wo es keine zweite Gelegenheit mehr gibt.

Wirkung: Kybernetisch sind das, wie bei Paranoia und militanter Naivität (45), zwei Sensoren, die nicht auf die tatsächliche Lage reagieren, sondern eine im Voraus feststehende Disposition ausspielen — nur bezogen auf Umkehrbarkeit statt auf Vertrauen. Erstarrung behandelt jede Handlung, als wäre sie der Sprung aus dem 30. Stock; Übermut behandelt den Sprung aus dem 30. Stock, als wäre er ein neuer Entwurf zum Testen. Das Wirksamkeitskriterium allein reicht hier nicht aus — es braucht zusätzlich die Frage nach der Umkehrbarkeit, bevor beurteilt werden kann, ob eine Angst funktional ist oder nicht.

61. Der Beweiszwang: wenn das Verlangen nach letzter Gewissheit selbst zur Handlungssperre wird

These: In einem offenen System — anders als in der Mathematik — lässt sich kein Plan bis zur letzten Gewissheit beweisen; wer diesen Beweis dennoch vor jedem Handeln verlangt, landet zwangsläufig im selben Münchhausen-Trilemma wie unter (57) und macht daraus eine Handlungsbedingung, die strukturell nie erfüllbar ist.

Wirkung: Kybernetisch wird die Korrekturschleife nie geschlossen, weil ihr Startsignal — die Entscheidung zum Handeln — an eine Bedingung geknüpft wird, die außerhalb des Systems liegt. Oft ist das kein echtes Erkenntnisinteresse, sondern eine Zermürbungstaktik (Sealioning), die nicht Wahrheit sucht, sondern Zeit und Energie des Gegenübers bindet, bis das Handeln von selbst verebbt. Die Alternative ist nicht Beweislosigkeit, sondern das, was das ganze Buch an anderer Stelle als Wirksamkeitskriterium führt: keine Gewissheit vorab, sondern Plausibilität, getestet im gefahrlosen Maßstab (vgl. 60), korrigiert durch das, was tatsächlich eintritt.

62. Alltagsgifte: Koffein und Nikotin als Tempo-Falle der Kalibrierung

These: Zwei sozial akzeptierte, alltägliche Substanzen — Koffein als erstes, Nikotin als zweites „Normalgift“ — schalten „ora“ nicht durch Ablenkung aus, sondern durch Tempo: Wer koffeindurchtränkt unterwegs ist, ist schlicht zu schnell für Nachdenken. Die Folge ist eine Hauruck-Mentalität, die im Großen zum Haifisch-Kapitalismus wird — nicht weil dessen Akteure Folgen für unwichtig hielten, sondern weil ihr Tempo Folgen gar nicht mehr wahrnehmen kann, bevor die nächste Entscheidung ansteht. Weisheit, die per definitionem Rückschau und Abwägung braucht, wird so nicht bloss erschwert, sondern strukturell verunmöglicht — auch im Nachhinein, weil die nächste Tasse längst die nächste Beschleunigung liefert, bevor die vorige verarbeitet ist.

Wirkung: Kybernetisch ist das ein doppelter Fehler: Erstens wird die Kalibrierungsphase selbst so stark verkürzt, dass der Sensor („ora“)

praktisch abgeschaltet ist — nicht durch Denkfehler wie bei (57) oder durch ausgeschlossene Information wie bei (59), sondern durch schiere Taktung, die keine Verarbeitungszeit mehr lässt. Zweitens wird auch die Ausführung selbst sinnlos beschleunigt, sodass genau die Nuancen verloren gehen, innerhalb derer richtiges Handeln überhaupt stattfinden könnte — nicht Übermut aus Fehleinschätzung des Risikos wie bei (60b), sondern Übermut aus physiologisch induzierter Unfähigkeit, das Risiko überhaupt in der nötigen Auflösung wahrzunehmen. Anders als die vorangehenden Punkte dieses Anhangs, die kognitive oder soziale Fehler sind, ist dies ein rein chemisch-physiologischer Eingriff in den Regelkreis — und gerade deshalb der unauffälligste: Beide Substanzen sind gesellschaftlich so normalisiert, dass ihr Effekt auf die Kalibrierung kaum je als solcher erkannt wird.

63. Mehrheitsentscheidung statt Entscheidung aufgrund von Fakten

These: „Die Mehrheit hat recht.“

Wirkung: Die Mehrheit entscheidet, was Sache ist, nicht die Fakten. Klar messbare Daten und vernünftige Voraussagen aus diesen Daten werden ignoriert oder relativiert. Viele Blinde machen sich aus, welche Farbe die Ampel zeigt. Dann geht man über die Straße. Und nicht immer kommt die Mehrheit über die Straße. Die Herrschaft der Meinung über den klaren Datensatz. Meinen statt Wissen.

64. Korruption

These: „Wer das Geld hat, hat recht.“

Wirkung: Die käufliche Wahrheit, die Wahrheit wird zu dem, wofür jemand zahlt. Korruption korrumpiert sowohl Planung (Projektvergabe) als auch Ausführung (Geld versickert in dunklen Kanälen). Manchmal korrumpiert sie sogar den Sollwert selbst im Fall von „State Capturing“.

65. Der Irrtum des Stärkeren

These: „Der Stärkere hat recht.“

Wirkung: Wenn man dem Stärkeren wirklich die Planung überlässt, kommt meist Unsinn raus, weil dem nur physisch Stärkeren meist der Verstand fehlt.

66. Planung als ewiger Aufschub

These: „Wir planen ja schon!“

Wirkung: Die Handlungsebene wird niemals erreicht, weil das Planen schon so viel Spaß macht. Wozu handeln, wenn man endlos debattieren kann?

67. Die Lust an der Macht und die Freude am Schikanieren anderer

These: Macht wird nicht als Mittel zum Zweck (zur Lösung eines Problems) ausgeübt, sondern um ihrer selbst willen – als Lust an der Durchsetzung, an der Kontrolle, an der Behinderung oder Erniedrigung anderer. Anders als beim soziopathischen Argument (27), wo der Nutzen des anderen aktiv verweigert wird, aber das eigene Handeln sonst noch einem anderen Ziel (Selbstschutz, Status, Ressourcensicherung) dienen kann, ist hier die Behinderung anderer bereits der Selbstzweck. Es gibt kein darüberliegendes Ziel mehr – die Machtausübung ist ihr eigener Zweck. Und anders als bei der malignen Dummheit (23), die sich der Wahrheit verschließt, um Macht zu erhalten, wird hier die Macht nicht erhalten, sondern ausgeübt – und die Ausübung ist bereits der Lohn.

Entscheidend: Dieses Phänomen wirkt nicht im Kleinen, sondern nur in großen Strukturen. Ein einzelner Schikaneur im direkten Gegenüber wird früher oder später enttarnt; die strukturelle Machtlust braucht Hierarchien, Anonymität, fehlende Rückkopplung – sie lebt von der Tatsache, dass der Schikaneur nicht mehr mit dem Opfer in direktem Kontakt steht, sondern über Ebenen, über Zuständigkeiten, über Verfahren. Die Freude am Verhindern wird zur Normalität des Systems, weil sie sich nicht mehr gegen eine Person, sondern gegen ein Prinzip richtet – und weil das System selbst die Mittel bereitstellt, diese Verhinderung als „Sachzwang“ zu tarnen.

Wirkung: Kybernetisch wird hier ein Regelkreis betrieben, dessen Sollwert nicht die Lösung eines Problems ist, sondern die Aufrechterhaltung der

eigenen Steuerungsfähigkeit über andere – und die Lust an dieser Steuerung. Der Regler misst nicht den Istwert der Lage („ändert sich etwas zum Besseren?“), sondern den Grad der eigenen Kontrolle („kann ich mich durchsetzen?“). Die Handlung des anderen wird nicht nur verhindert, sondern auch seine Hilflosigkeit genossen – und zwar umso mehr, je weniger das Opfer die Quelle der Behinderung erkennen kann. Das Ergebnis ist ein geschlossener Kreislauf der Machterhaltung, der sich selbst dadurch bestätigt, dass andere nicht handeln können – und der sich durch keine moralische Belehrung, keine Konfrontation und keine Einsicht des Einzelnen auflösen lässt, weil er systemisch ist.

Heilung: Die Heilung liegt nicht in moralischer Belehrung (die würde die Machtlust nur zusätzlich reizen) und nicht in Konfrontation (die würde die Dynamik verstärken), sondern in der strukturellen Entkopplung – der Schaffung von Transparenz, von direkter Rückkopplung, von institutionellen Regeln, die Machtausübung an sichtbare, überprüfbare Ziele binden. Die Schikane wird wirksam, solange sie auf ein Opfer angewiesen ist, das auf die Machtausübung reagieren muss. Wird diese Kopplung unterbrochen – durch Wechsel der Zuständigkeit, durch unabhängige Kontrolle, durch die Möglichkeit des Ausweichens –, verliert die strukturelle Machtlust ihren Gegenstand. Die Gnade ist hier die Befreiung von der Abhängigkeit – die Möglichkeit, sich der Machtausübung zu entziehen, ohne sich selbst aufgeben zu müssen.

68. Fanatismus als Sollwert zu Musswert Konvertierung

These: Auch eine nur kleine temporäre Abweichung des Istwerts vom „Musswert“ trennt den Menschen für immer und komplett von Gott, vom Sollwert, vom Positiven.

Wirkung: Diese binäre Logik („alles oder nichts“) bringt den Regelkreis komplett durcheinander bzw. stellt ihn kalt. Als Ersatz dafür treten Hysterie und Heuchelei. Ein Musswert ist prinzipiell nicht anregelbar, weil er den Vorgang des Regelns leugnet, der erstmal von einem realen Istwert ausgehen müsste, aber der Istwert wird entweder geleugnet (bei den Esos

aus Angst vor der Negativität im Inneren) oder sein Träger zerstört (beim Fanatiker aus Hass auf den Sünder im Äußeren).

Dieses Denkmuster findet sich in allen fanatischen Religionen als auch in der Licht-und-Liebe Bubble Welt des "Positiven Denkens". Es herrscht gleichzeitig Hilflosigkeit und Ignoranz gegenüber nichtidealen Istwerten, wie auch die Notwendigkeit, zu heucheln, schon im Musswert zu sein.

Die Wahrheit ist: der Heilige ist nicht der 100% Gute, sondern der 100% Heilwerdende.

Der kybernetische Kontext: Wer den "Musswert" fordert, verlangt eine Sprungantwort von 0 auf 100 ohne Zeitverlauf, ohne Prozess und ohne Fehler. Damit erklärt man die Dynamik des Lebens selbst für unzulässig. Es ist die mathematische Definition von Tod bzw. Erstarrung. Die Verleugnung des Istwerts erzwingt in der Folge eine Flucht in die Simulation.

69. Das Türsteher-Phänomen: die requirierte Erlaubnisfunktion

These: Eine ursprünglich unvermittelte Funktion — Zugang, Erkenntnis, Gnade, die Erlaubnis, dass etwas Befreiendes in einem selbst wirken darf — wird von einer eingeschobenen Instanz an sich gerissen, die sich selbst zur notwendigen Mittler zwischen dem Menschen und dem erklärt, was ihm ohnehin zugänglich wäre. Anschließend wird genau das, was frei da war, gegen eine Gebühr — Bekenntnis, Mitgliedschaft, Unterschrift — zum Verkauf angeboten. Das Bild dahinter: Man wird bestohlen, und kauft dann vom Dieb die eigene Uhr zurück.

Wirkung: Kybernetisch wird hier keine neue Information, kein neuer Sollwert und kein neues Werkzeug eingeführt — es wird lediglich eine Schleuse in einen Kanal eingebaut, der vorher offen war. Der Regelkreis selbst bleibt unangetastet, aber der Zugang zu ihm wird künstlich verknappt und dann verwaltet. Anders als beim strukturellen Interesse der Anbieter an Bedürftigkeit (4), wo eine Institution von fortlaufender Nachfrage lebt, ohne die zugrundeliegende Fähigkeit zu bestreiten, wird hier die Fähigkeit selbst bestritten: Dem Menschen wird gesagt, er könne sich die Erlaubnis gar nicht selbst geben, weil ihm dazu die Reinheit, das

Wissen oder die Qualifikation fehle. Erst dieser behauptete Mangel rechtfertigt die Schleuse — die Schleuse erschafft also ihre eigene Notwendigkeit rückwirkend. Eine Fähigkeit wird hier nicht durch fehlende Information oder fehlende Fähigkeit blockiert, sondern durch eine institutionell erzeugte Zuständigkeitsfrage, die es vorher noch nicht gab.

70. Parasitäre Kopplung der Hardware

These: die Funktionen der Hardware werden von einer systemfremden Entität für deren eigenen Zwecke missbraucht.

Wirkung: das führt zu "ressourcen hijacking", die die Hardware zerstört, blockiert, verlangsamt, unbenutzbar oder "krank" macht, oder einfach nur fehlerhaft laufen lässt, sodass der Sollwert nicht mehr effizient angesteuert werden kann. Die Hardware läuft zwar, aber die Funktionalität des Regelkreises wurde durch eine Fremdentität eingeschränkt oder gar aufgelöst.

71. Ausbeutung: die zweckentfremdete Aktorik

These: Die Handlung selbst läuft fehlerfrei, wird sogar erfolgreich ausgeführt — aber ihr Ertrag fließt nicht zurück ans System, sondern an eine fremde Entität, die sich zwischen Aktorik und Feedback geschaltet hat. Der Handelnde arbeitet, produziert, liefert — nur der Lohn, das eigentliche Ergebnis der eigenen Anstrengung, gehört nicht mehr ihm.

Wirkung: Kybernetisch ist das der Sonderfall der zweckentfremdeten Aktorik: Anders als bei paralysierter oder fehlgeleiteter Ausführung (41, 53, 54) funktioniert die Stellglied-Ebene hier einwandfrei — das System liefert genau das ab, wofür es gebaut ist. Der Defekt liegt nicht in der Handlung, sondern im Abgriff danach: Zwischen der abgeschlossenen Aktorik und dem Feedback-Kanal, der den Ertrag eigentlich zurück an den Regler melden müsste, sitzt eine fremde Entität, die den Ertrag umleitet, bevor er den ursprünglichen Sollwert je erreicht. Der Regelkreis bleibt dadurch strukturell offen, ohne dass irgendetwas sichtbar kaputt wäre — im

Gegenteil, je effizienter die Aktorik läuft, desto mehr gibt es abzuschöpfen. Das unterscheidet Ausbeutung von amoralischem Familismus (29), wo die Systemgrenze selbst künstlich verengt wird, und von parasitärer Kopplung der Hardware (70), wo das Substrat selbst beschädigt oder gekapert wird: Hier ist weder die Grenze noch die Hardware das Problem, sondern der Kanal zwischen Leistung und Lohn.

8. Neun Familien statt einer Causa finalis

Die Frage lag nach 71 Punkten nahe: Ist falsche Heiligkeit der gemeinsame Fluchtpunkt, der Treibstoff, die Causa finalis hinter der gesamten Liste — der eine Grund, warum die reale Lösung nicht gewagt wird? Die Antwort geht sich nicht restlos aus.

Neun Familien statt einer Causa finalis.

Die eigentliche, allgemeinere Causa finalis liegt tiefer und ist nüchterner zu fassen als jede einzelne Familie: die Suche nach einer Rechtfertigung fürs Nicht-Handeln, eine Ausrede, die sich selbst nicht mehr prüfen lassen muss. Aber — und das ist ein weiterer Ertrag der neun Cluster — nicht jede der neun Familien sucht überhaupt eine Rechtfertigung. Manche sind gewählte Rechtfertigungserzählungen, manche sind vererbte oder implantierte Prägungen ohne eigenen Erzähler, manche sind schlicht physische oder chemische Tatsachen, die eine Rechtfertigung erst gar nicht nötig machen, weil sie den Regelkreis unterbrechen, bevor sich die Frage nach einer Erzählung überhaupt stellt. Die neun Familien im Einzelnen:

1. Falsche Heiligkeit

Die größte einzelne Familie, siebzehn Punkte stark, und die am schwersten kritisierbare: Untätigkeit wird religiös oder moralisch aufgewertet. Sie leistet zwei Dinge zugleich, die schlichte Bequemlichkeit nicht leistet — sie immunisiert gegen Kritik (wer will schon Demut, Hingabe oder Gehorsam angreifen?) und verschafft obendrein moralisches Prestige. Dazu gehören

die ontologische Wertabwertung (1) ebenso wie ihr introspektiver Zwilling, die Ergebnisferne der Innerlichkeit als Fluchtpunkt (2) — beide ersetzen das schwer messbare Wirksamkeitskriterium durch ein leicht messbares Ersatzsignal, einmal die Illusionshaftigkeit der Welt, einmal das eigene Gefühl. Ebenso Passivität im Gewand der Demut (3), Karma als Fatalismusgenerator (7), Leid ohne Umkehr-Pflicht (8), Community-Rückzug (9), die Delegation an eine externe Kraft (10), die Verwechslung von Nicht-Identifikation mit Nicht-Betroffenheit (11), die simulierte Welt als Enthaltungsformel (13), Sentiment statt Umkehr (14), Gehorsam statt Lösung (16), Selbstsabotage unter dem Vorwand der Ego-Vermeidung (20), destruktive Demut (21), der spirituelle Masochismus, der den Trennungsschmerz selbst zum höchsten Ziel erklärt (22) — die reinste Form der Familie, weil hier nicht nur die Untätigkeit geheiligt wird, sondern das Leiden an ihr gleich mit —, sowie Zweifelsangst (31), Logik-Phobie (33) und die Verherrlichungs-Variante der Widrigkeitsfrage (37a), die eine an sich profane Entscheidung künstlich auf eine religiöse Ebene hebt, um sie der gewöhnlichen Prüfung zu entziehen.

2. Falsche Arbeit

Elf Punkte, bei denen Handeln formal da ist, aber falsch gerahmt oder fehlgeleitet — nicht Flucht vor der Handlung, sondern Handlung, die ihren eigentlichen Zweck verfehlt, ohne dass das von außen sofort auffiele. Die Verwechslung von Erkenntnis und Tat (6), Zahlen statt Lösen (15), Werden statt Ankommen (17), Werkgerechtigkeit durch Zugehörigkeit statt durch Frucht (18), die autoimmune Pflicht (41), missverstandene Pflicht (46), Beschleunigung statt Sinn (52), die somatische Scheinkorrektur (53), Arbeit als missverstandene Buße (54) und Arbeit als Identität und Statussymbol (55) gehören dazu. Eine besondere Erwähnung verdient These 30, Hilfe im Gewand des Prestiges: Sie sieht auf den ersten Blick wie ein Ausreißer aus der ganzen Genealogie aus, weil hier äußerlich tatsächlich gehandelt wird — bei genauerem Hinsehen ist sie aber die am besten getarnte Variante überhaupt: Pseudo-Handeln, das sich die Form des Handelns leiht, um als Nicht-Handeln unentdeckt zu bleiben.

3. Toxische Männlichkeit

Neun Punkte, deren Verwandtschaft zur falschen Heiligkeit auf der Hand liegt, kaum dass man sie ausspricht: Selbstermächtigung durch Status, Dominanz oder erlittene Kränkung statt durch Frömmigkeit. Beide Familien sind Selbstimmunisierungserzählungen, die eine beanspruchte Identität — der Erwählte, der Verletzte, der von Natur aus Bessere — in einen Freibrief verwandeln, sich der gewöhnlichen Rechenschaft zu entziehen. Nur die Legitimationsquelle wechselt: dort Hingabe an Gott oder Erleuchtung, hier Status, Geld oder physische Kraft. Deutlich erkennbar bei: dem soziopathischen Argument (27), das dem anderen Nutzen aktiv verweigert und sich selbst als Rechtfertigung genügt, dem Adels-Widerspruch (28) und seinem Zwilling, dem Schönheitsargument (36), beide mit demselben zugeschriebenen, nicht erarbeiteten Attribut als Enthafungsgrund, dem amoralischen Familismus (29) mit seiner patriarchalen Loyalitätsstruktur, dem Opferargument (35), das erlittenes Unrecht in eine Lizenz zum eigenen Fehlverhalten verwandelt, der Gefallsucht (39), deren politische Entsprechung der Populismus ist, sowie Autoritätshörigkeit und Autoritätsbeugung (47) — die allerdings eher ein Treibstoff sind, der mehrere Familien speisen kann, als ein eigener Fall. Zwei weitere Spielarten derselben zugeschriebenen Enthafung: Korruption (64), wo Geld statt Status oder Kränkung die Legitimation liefert, und der Irrtum des Stärkeren (65), wo physische Kraft anstelle von Urteilskraft zur Handlungsvollmacht erklärt wird.

4. Psychische Selbstblockade

Elf Punkte, denen keine Erzählung, sondern ein fehlkalibrierter Regler zugrunde liegt: Angst, Scham, Sucht, Verkennung oder Laune blockieren Handlungsfähigkeit, ohne dass eine Selbstimmunisierungsgeschichte nötig wäre oder überhaupt erzählt würde. Toxische Betroffenheit (12), Motivunehrlichkeit (19), die Scheinankunft (24), der Bystander-Effekt (25), Launenabhängigkeit (26), Versagensangst (32) — roher Affekt ohne jede Rechtfertigungserzählung —, Alibi-Betroffenheit (44) — die schwierigste Unterart, weil sie nicht nur andere täuscht, sondern auch den eigenen

inneren Beobachter —, Paranoia und militante Naivität (45), ein Polpaar reiner Selbstbestätigungs-Dynamik ohne jeden sakralen Anstrich, der Gut Gemeinte (48), dessen Fehler kein Immunisierungsversuch, sondern ein schlichter Empathiefehler ist, sowie Sucht als Parallel-Sollwert (49) gehören hierher. Naheliegender ergänzt wird die Familie durch Sollwert-Sucht (56), die Erstarrung im pflichtbewussten Sollen: auch sie kein gewähltes Argument, sondern eine Kalibrierung, die sich selbst überfordert, bis keine Handlung mehr durchkommt.

5. Kulturelles Defizit

Ein einzelner, aber eigenständiger Fall: das fehlende Ritual (34), eine Art kulturelle Amnesie — Wissen, das frühere Generationen hatten, wie man Erkenntnis überhaupt in Handeln übersetzt, und das schlicht nicht weitergegeben wurde. Keine gewählte Rechtfertigung, keine biologische Grenze, sondern eine Lücke in der Übertragung.

6. Strukturelle Verführung

Acht Punkte, bei denen nicht eine innere Erzählung, sondern die Umgebung selbst Untätigkeit oder Verzerrung belohnt: das strukturelle Interesse der Anbieter an Bedürftigkeit (4) — spirituelle Institutionen und Kurssysteme leben von fortlaufender Nachfrage, ein souveräner Mensch bräuchte sie weniger —, Konfliktvermeidung durch Rückzug ins Private (5), maligne Dummheit (23), ein reines Machterhaltungsinteresse ohne jede Sakralisierung, mangelnde Teamfähigkeit (43) — keine Grenzziehung wie beim Familismus, keine Diffusion wie beim Bystander-Effekt, sondern schlicht eine fehlende Kopplungsfähigkeit zwischen an sich handlungswilligen Reglern —, das Türsteher-Phänomen (69), das eine Erlaubnisfunktion an sich reißt, die vorher frei zugänglich war, sowie Mobbing und Intrigen (51), das einzige Störsignal in der ganzen Liste, das gar nicht vom Betroffenen selbst ausgeht, sondern von außen in den eigenen Regelkreis eingebracht wird. Es kamen hinzu (67), die Lust an der Machtausübung, und Ausbeutung (71), wo die Aktorik selbst einwandfrei läuft, ihr Ertrag aber an eine fremde Entität abfließt.

7. Hardware-Probleme

Vier Punkte, die die physische Grundlage betreffen, auf der der Regelkreis überhaupt erst laufen kann — mal fehlt sie schlicht, mal wird sie von außen kompromittiert. Zur fehlenden Voraussetzung: Schlaflosigkeit (40), eine physiologische Handlungssperre ohne jedes kulturelle Erbe, Pubertät (42), eine zeitlich befristete neurologische Umbauphase, sowie Ressourcenmangel und höhere Gewalt (50), die man teilweise gar nicht verändern kann — hier stellt sich die Frage nach der Causa finalis gar nicht erst, es gibt nichts zu rechtfertigen, wo tatsächlich nichts möglich war. Zur kompromittierten Voraussetzung: die parasitäre Kopplung der Hardware (70), wo eine systemfremde Entität die physische Substanz selbst für ihre eigenen Zwecke missbraucht, bis sie zerstört, blockiert oder einfach nur fehlerhaft läuft.

8. Trauma und Implantat

Ein einziger, aber gewichtiger Fall: das Trauma der Unwürdigkeit (These 38). Es ist kein individueller Charakterfehler, sondern ein Erbe – eine Wunde, die nicht aus eigener Erfahrung stammt, sondern aus Familie, Kultur, Theologie oder Geschichte übernommen wurde. Es fühlt sich wie ein biologischer Fakt an, ist es aber nicht – anders als eine echte biologische Grenze kann es im Prinzip aussetzen, etwa im Moment echter, bedingungsloser Zuwendung. Weder Entlarvung wie bei falscher Heiligkeit noch Konfrontation wie bei toxischer Männlichkeit hilft hier, sondern etwas Drittes: Nachlernen und Heilung durch wiederholte Erfahrung der Sicherheit. Die Heilung liegt nicht in Einsicht allein – die würde nur die übernommene Perspektive bestätigen –, sondern in der Unterbrechung der transgenerationalen Weitergabe. Die Gnade ist hier die Gelegenheit zum Aussetzen: die schützende Beziehung, die verlässliche Gemeinschaft, die wiederholte Erfahrung, dass die Welt heute anders ist als das Erbe von gestern.

9. Zersetzung der Planung

Die jüngste und, mit Blick auf die Causa-finalis-Frage, philosophisch aufschlussreichste Familie: neun Punkte, bei denen nicht die Ausführung,

sondern die Kalibrierungsphase selbst — „ora“ — korrumpiert wird, bevor sie überhaupt in Handlung münden kann. Denkfehler als Planungsfehler (57), Polemik als Vergiftung der Sachebene (58), das Brandmauer-Argument als selbstgemachter blinder Fleck (59), die zwei Pole der Risikoblindheit (60), der Beweiszwang als Handlungssperre (61), die chemische Variante, Koffein und Nikotin als Tempo-Falle der Kalibrierung (62), die Demokratiefalle (63) und schließlich die übersteigerte Planungslust (66). Am grundlegendsten zerstört (68) die Planung, weil er sie komplett kappt.

Keiner dieser neun Punkte ist eine gewählte Rechtfertigungserzählung im Sinn der falschen Heiligkeit. Niemand rechtfertigt sein Nicht-Handeln mit einem Zirkelschluss oder mit der dritten Tasse Kaffee; die Rechtfertigung wird gar nicht erst gebraucht, weil die Fähigkeit zu urteilen selbst schon beschädigt ist, bevor eine Entscheidung ansteht, die eine Begründung nötig hätte. Das ist ein vierter Modus neben gewählter Erzählung, vererbter Prägung und realer Grenze: vorgeschaltete Verhinderung, die der ganzen Frage nach einer Rechtfertigung zuvorkommt.

9. Das enge Tor zur Er-Lösung

Aus der Liste ließen sich fünf Bedingungen destillieren, die zusammengekommen ein enges Tor beschreiben — nicht im Sinne moralischer Strenge, sondern im Sinne eines Qualitätsproblems, das sich nicht durch Intensität oder Menge erzwingen lässt:

Nicht Rückzug, sondern Rückkehr in die Welt — Unterscheidungskraft darf nicht bei „das betrifft mich nicht“ enden, sonst wird sie zur Abstumpfung.

Nicht Empfindung, sondern Wirksamkeit — Betroffenheit allein ist Zwischenstation, nicht Ziel.

Nicht Erleiden, sondern Umkehr — Schmerz reinigt nicht durch Dauer, sondern durch die Richtungsänderung, die er auslöst.

Nicht Buße als Ritual, sondern Buße als Erkenntnisfrucht —
Selbstbestrafung ohne Einsicht in den eigenen Fehler bleibt funktionsloser Schmerz.

Nicht die Einbahnstraße eindimensionaler Zeitabfolge, sondern
Rückkopplung zur Ursache — Verantwortung ist Mitgestaltung eines
Beziehungsgefüges, nicht Tilgung einer Schuld-Summe.

Diese letzte Bedingung wurde im Gespräch an einem schwierigen Fall geprüft: der vorauseilenden Selbstbestrafung als Ausgleich für ein jemand anderem zugefügtes Leid. Das Ergebnis der Prüfung war ernüchternd auf beiden Ebenen. Dem Geschädigten hilft reiner, unsichtbarer Selbstschmerz in aller Regel nicht — er verändert den Istwert des Opfers nicht, sondern dämpft nur das eigene Schuldgefühl, ohne den Schaden in der Welt zu mindern. Und ein „Universum“, das ein solches Opfer als Ausgleich annimmt, würde nach einer Werkgerechtigkeits-Logik funktionieren, die strukturell der kritisierten forensischen Soteriologie gleicht: Schuld als quantifizierbare Größe, die durch Schmerz-Äquivalent getilgt werden kann, unabhängig davon, ob sich am realen Verhältnis zwischen Täter und Opfer etwas ändert.

Der entscheidende Zusatz dazu: Schmerzausgleich führt nicht notwendig zu Bewusstseinszuwachs, zur Erkenntnis des eigenen Fehlers — der eigentliche Sinn von Schmerz wäre aber genau diese Erkenntnis. Wer das gleichsetzt, verwechselt das Vehikel mit der Fracht: Schmerz ist Träger eines möglichen Erkenntnisgewinns, nicht der Erkenntnisgewinn selbst. Ein Fehlersignal, das man nur aushält, ohne die Kalibrierung des eigenen Modells zu ändern, bleibt wirkungslos, so oft es sich auch wiederholt — dieses Muster liegt Süchten, traumatischen Wiederholungszwängen und eben auch der vorauseilenden Selbstbestrafung gemeinsam zugrunde. Damit erhält These 8 ihre schärfste Fassung: Leiden läutert nicht durch Umkehr und Buße allein, sondern nur, wenn Umkehr und Buße auf einer tatsächlichen Erkenntnis des Fehlers beruhen. Sonst ist auch die Buße nur eine subtilere Form von Wurstigkeit — man tut etwas, das sich nach Verantwortung anfühlt, ohne dass sich am zugrundeliegenden Fehler im eigenen System etwas ändert.

10. Das Tor zur Nichterlösung oder – Die Diktatur des Muss-Werts

Eine systemtheoretische und theologische Demontage von Fanatismus, Pseudoesoterik und der Verweigerung der Realität.

1. Der missverstandene Regelkreis: Vom Soll-Wert zum Muss-Wert

Jedes lebendige, offene System – sei es die menschliche Psyche, eine Gesellschaft oder der Kosmos selbst – existiert als ein dynamischer Regelkreis. Seine Stabilität beruht auf der Fähigkeit zur Homöostase: Ein Sensor misst unvoreingenommen den aktuellen Zustand (Ist-Wert), vergleicht ihn mit einer Zielorientierung (Soll-Wert) und nutzt die Differenz als Information, um über Stellglieder korrigierend einzugreifen. Das System lebt durch den Prozess des Regelns.

Die fundamentale Pathologie des Fanatismus – ob in dogmatischen Religionen oder in der modernen „Licht & Liebe“-Esoterik – beginnt mit einem unbemerkt vollzogenen, aber verheerenden Kategoriensprung: Der Soll-Wert wird in einen Muss-Wert umgedeutet.

Ein Soll-Wert fungiert als Richtungsgeber, als Gravitationsfeld oder Kompass. Er rechnet mit der Abweichung, verlangt Entwicklung und bleibt dadurch fließgleichgewichtsnah. Ein Muss-Wert hingegen ist statisch, absolut und binär. Er duldet keine Prozesshaftigkeit, keine Zeit und keine Fehlanpassung. In dieser Logik gilt: Wer den Muss-Wert nicht zu 100 % verkörpert, ist null Prozent wert. Er ist komplett getrennt vom Positiven, vom Heiligen, von Gott.

Da ein Muss-Wert die Notwendigkeit des Regelns prinzipiell leugnet, stellt er den eigentlichen Regelkreis kalt. Wo kein Raum für Korrektur ist, bleibt dem System nur die Erstarrung – und als deren unmittelbare Begleiterscheinungen: Hysterie, Simulation und Verdrängung.

2. Die zwei Fratzen desselben spirituellen Autoimmundefekts

Obwohl sich der religiöse Fundamentalist und der esoterische Schein-Erleuchtete vordergründig feindselig gegenüberstehen, bedienen sie exakt

dieselbe binäre Mechanik. Beide besitzen keine Ambiguitätstoleranz; beide stehen in hilfloser Ignoranz vor realen, nicht-idealen Ist-Werten. Der Unterschied liegt lediglich in der Richtung ihrer destruktiven Entladung:

1. Der religiöse Fanatiker (Projektion nach außen): Er erträgt die Abweichung vom Muss-Wert in der Umwelt nicht. Da der falsche Ist-Wert die Existenz seines verabsolutierten Systems bedroht, greift er zur Gewalt: Er zerstört den Träger des Abweichungssignals im Außen – den Sünder, den Häretiker, den Fremden. Im Extremfall (wie beim Amoklauf von Nickel Mines) führt der Kollaps des eigenen, verdrängten Triebs zur ultimativen Katastrophe: Um der unerträglichen Einsicht der eigenen Unreinheit zu entgehen, vernichtet er seine Umwelt und sich selbst.
2. Der Esoteriker (Projektion nach innen): Er erträgt die Abweichung vom Muss-Wert im eigenen Inneren nicht. Schmerz, Krankheit, Wut oder dunkle Impulse gelten als „niedrigfrequent“ und somit als Beweis des spirituellen Versagens. Statt den Träger zu vernichten, blendet er die Sensorik aus: Der reale Ist-Wert wird geleugnet, umgedeutet oder „weg-manifestiert“. Dabei wird konsequent übersehen, dass auch „negative“ energie energie nicht verloren gehen kann.

Beide Systeme spalten das „Hinterstübchen“ ab – jenen dann isolierten Raum, in dem sich die unabgeführte Fehlerspannung aufstaut, bis das Gesamtsystem unter dem Druck der eigenen Falschheit eruptiert.

3. Das Kontroll-Paradoxon und der verdeckte Atheismus

Die Behauptung der Fanatiker und Esoteriker, sie stünden in einer besonders tiefen Beziehung zum Göttlichen, erweist sich bei genauerer Betrachtung als Täuschung. Ihr Handeln verrät ein tiefsitzendes Misstrauen:

Der Gott der Plastikblase: Sie projizieren ihre eigene neurotische Angst vor der Komplexität auf den Schöpfer. Sie konstruieren einen Gott, der wie ein mimosenhafter Buchhalter vor der rohen Biologie, der Entropie und den Schatten seiner eigenen Schöpfung erschrickt.

Der verdeckte Atheismus: Wer glaubt, die Realität zensieren, Verdrängung erzwingen und Sünden exterminieren zu müssen, um das Universum vor dem Kollaps zu bewahren, traut dem universellen Regler nichts zu. Er greift selbst zur Peitsche, weil er panische Angst vor dem Chaos hat. Der Fanatiker ist ein Mensch mit Gotteskomplex aus purer Überforderung.

Wahre Hingabe und echtes Gottvertrauen manifestieren sich nicht in der krampfhaften Behauptung eigener Sündenfreiheit, sondern in der Authentizität: Der Mut, dem All-Sehenden den ungeschminkten, zerbrochenen Ist-Wert hinzulegen – im Vertrauen, dass die himmlische Macht da oben stark genug ist, die Wahrheit auszuhalten.

4. Die Leugnung des immunologischen und kosmischen Bauplans

Die Ablehnung des Ist-Werts gipfelt in der systematischen Leugnung von Redundanz und des Immunsystems auf allen Ebenen des Daseins:

Die Leugnung der Redundanz: Die Natur arbeitet verschwenderisch. Sie nutzt Umwege, Puffer, Fehler und Versuchsmuster, um Resilienz zu erzeugen. Wer Redundanz leugnet, verlangt eine sterile Monokultur. Ein psychisches System ohne Puffer bricht jedoch beim kleinsten Nadelstich zusammen.

Die Leugnung des Immunsystems: Ein Immunsystem (biologisch wie psychisch) existiert nicht, um Keimfreiheit zu garantieren, sondern um im Austausch mit Erregern und Reibung widerstandsfähig zu werden. In der Logik des Muss-Werts werden die eigenen „weißen Blutkörperchen“ – die gesunde Wut, der scharfe Verstand, der Zweifel und die Abgrenzung – als „toxisch“ oder „unspirituell“ verteufelt.

Das Ergebnis ist eine soziogene Autoimmunerkrankung: Die Psyche richtet ihre Abwehrkräfte gegen die eigenen gesunden Organe und macht sich wehrlos gegen reale Gefahren. Sie flieht in einen seelischen Reinraum, in dem jede Banalität der Realität zur tödlichen Bedrohung aufgebauscht wird.

5. Fazit: Heilung als Rekalibrierung

Echte Heilung ist weder das Erreichen einer zuckrigen „Licht & Liebe“-Atmosphäre noch die vollkommene Sündenfreiheit. Heilung ist systemtheoretisch betrachtet die Wiederherstellung der Sensorik und der Ambiguitätstoleranz.

Sie beginnt in dem Moment, in dem die Simulation endet: Wo der Mensch aufhört, das Erreichen des Muss-Werts vorzugaukeln, und beginnt, seinen realen Schmerz, seine Biologie und seine Unvollkommenheit unzensiert wahrzunehmen.

„Der Heilige ist nicht der 100% Gute, sondern der 100% Heilende.“

Er ist kein fehlerfreies Ausstellungsstück in einem sterilen Labor, sondern eine funktionierende, lernfähige Korrekturinstanz mitten in einer unperfekten, redundanten und lebendigen Welt. Echte Geistlichkeit misst sich nicht an der Keimfreiheit der Fassade, sondern an der Fähigkeit, im turbulenten Strom der Realität handlungsfähig, wahrhaftig und vergebungsfähig zu bleiben.

11. Glaubensergebnisse statt Glaubensinhalte

Den Schlusspunkt bildete eine Umkehrung der katholischen Bittformel „Herr, sieh nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche.“ Dieser Formel wurde entgegengehalten:

Gott ist es egal, was du glaubst, aber ihn interessiert sehr, was du erlöst.

Theologiegeschichtlich steht diese Position der pelagianischen Werkgerechtigkeit nahe — der alten, von Augustinus bekämpften These, dass der Mensch sich durch Taten erlöst, nicht durch Gnade allein. Entscheidend ist jedoch eine Präzisierung, die den Satz vor einem bloßen Aktivismus bewahrt: Glaube, der befähigt, ist kein Problem, sondern ein Werkzeug zur Er-Lösung — aber eben Werkzeug, nicht Inhalt. Die eigentliche Kritik richtet sich nicht gegen den Glauben als solchen, sondern dagegen, dass Glaube inhaltlich gemacht wird.

Daraus ergibt sich die schärfste Formulierung des gesamten Gesprächs:

Es gibt keine Glaubensinhalte, sondern nur Glaubensergebnisse.

Glaubensinhalte sind Propositionen — Aussagen über einen Weltzustand, die man bekennen kann, ohne dass sie irgendeine Konsequenz fürs Handeln haben. Genau das ist das Einfallstor für die „Glaube deiner Kirche“-Formel: Man bekennt sich zu einem Inhalt, und die Zugehörigkeit zur Bekenntnisgemeinschaft ersetzt die Prüfung, ob der Glaube etwas bewirkt hat. Ein Glaubensergebnis dagegen ist per definitionem beobachtbar in der Welt — es hat einen Istwert verändert. Damit löst sich auch der alte theologische Streit zwischen Glaube und Werken auf, weil er nie wirklich einer war: Ein Glaube ohne Ergebnis ist gar kein Glaube, sondern nur ein Bekenntnis, eine Behauptung, ein Blindgänger.

Diese Position ist keine Erfindung des Gesprächs, sondern eine kybernetisch geschärfte Wiederholung eines der ältesten Kriterien der christlichen Tradition selbst — platziert bei Matthäus direkt als Warnung vor den falschen Propheten, die „in Schafskleidern“ kommen:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Nicht der Glaubensinhalt entscheidet, sondern das, was er hervorbringt — ein guter Baum bringt gute Früchte, nicht ein Baum, der die richtige Lehre über Bäume vertritt. Zugespitzt, in Anlehnung an dieses Kriterium: An ihren Er-Lösungs-Erfolgen werdet ihr sie erkennen — nicht an ihrem Jammern.

12. Motiv-Ehrlichkeit als Regelkreis-Bedingung

Von der Guṇa-Bindung zur freien Hingabe

1. Das Ausgangsproblem: die uneingestandene Motivlage

Es gibt in bhakti-Traditionen eine oft unausgesprochene Erwartung: Wer wirklich fortgeschritten ist, praktiziert motivlos, ohne jedes Verlangen nach Frucht — auch nicht nach Befreiung selbst. Das Problem entsteht nicht durch diese Lehre, sondern durch ihre soziale Verkürzung: Aus einer

beschriebenen höchsten Stufe wird eine geforderte Eintrittsbedingung. Wer aus Mangel, aus Leid, aus Sehnsucht nach Ergebnissen kommt — was die meisten Menschen realistischerweise tun —, lernt schnell, dieses Motiv zu verschweigen oder zu überschminken. Die Folge ist keine bewusste Täuschung, sondern etwas Subtileres: eine Praxis, deren erklärter Sollwert (motivlose Liebe) nicht mit ihrem tatsächlichen Istwert (ein waches, meist unausgesprochenes Bedürfnis) übereinstimmt. Ein Regelkreis, der gegen einen falschen, weil unehrlich benannten Sollwert regelt, kann nicht funktionieren — er erzeugt bestenfalls die Simulation von Fortschritt.

2. Der Zwang zum Handeln — Bhagavad Gītā 3.5

na hi kaścit kṣaṇam api jātu tiṣṭhaty akarma-kṛt kāryate hy avaśaḥ karma sarvaḥ prakṛti-jair guṇaiḥ

„Niemand kann auch nur einen Augenblick ohne Handeln verharren; jeder wird durch die aus der Prakṛti geborenen Guṇas unweigerlich zum Handeln gezwungen.“

Das Schlüsselwort ist *avaśaḥ* — unfreiwillig, ohnmächtig, ohne eigene Verfügungsgewalt. Handeln ist hier keine Option unter anderen, die man durch Willensakt ablehnen könnte. Bereits an dieser Stelle wird ein Grundsatz gesetzt, der jede spätere Diskussion über „motivfreie“ Praxis relativiert: Der Mensch handelt nicht, weil er es will, sondern weil seine Guṇa-Konstitution ihn dazu zwingt.

3. Der Zwang zur eigenen Natur — Bhagavad Gītā 3.33

sadṛśaṁ ceṣṭate svasyāḥ prakṛter jñānavān api prakṛtiṁ yānti bhūtāni nigrahaḥ kiṁ kariṣyati

„Selbst der Wissende handelt gemäß seiner eigenen Natur; alle Wesen folgen ihrer Prakṛti — was soll Unterdrückung da ausrichten?“

Dieser Vers verschärft 3.5 auf entscheidende Weise: Es geht nicht mehr nur um die Unausweichlichkeit des Handelns überhaupt, sondern um die Unausweichlichkeit der eigenen, individuellen Natur innerhalb dieses Handelns. Die rhetorische Frage „*nigrahaḥ kiṁ kariṣyati*“ — was soll

Unterdrückung ausrichten — markiert die Vergeblichkeit jedes Versuchs, sich per Willensakt oder aus Prestige-Gründen über die eigene tatsächliche Guṇa-Lage hinwegzusetzen. Wer eine Motivstufe vortäuscht, die er nicht innehat, ändert damit nicht sein tatsächliches Handeln — er ändert nur dessen Beschreibung.

4. Die Zuspitzung auf den Einzelfall — Bhagavad Gītā 18.59

yad ahaṅkāram āśritya na yotsya iti manyase mithyaiṣa vyavasāyas te prakṛtis tvām niyokṣyati

„Wenn du, aus falschem Ego heraus, denkst ‘ich werde nicht kämpfen’, so ist dieser Entschluss vergeblich — deine eigene Natur wird dich zum Kämpfen zwingen.“

Was in 3.5 und 3.33 als allgemeiner Grundsatz formuliert wurde, wird hier an Arjuna selbst exemplifiziert: Sein Fluchtversuch aus der eigenen kṣatriya-Natur wird von Kṛṣṇa nicht als moralisches, sondern als kategoriales Versagen entlarvt — es ist schlicht nicht möglich, dauerhaft gegen die eigene Konstitution zu handeln. Übertragen auf die Motivfrage der bhakti: Wer aus arthārthī-Lage (siehe unten) heraus ahaitukī-bhakti spielt, wird von seiner eigenen tatsächlichen Bedürftigkeit so oder so eingeholt.

5. Die vier ehrlichen Motive — Bhagavad Gītā 7.16

catur-vidhā bhajante mām janāḥ su-kṛtino 'rjuna jijñāsur arthārthī jñānī ca bharatarṣabha

„Vier Arten frommer Menschen wenden sich Mir zu, Arjuna: der Leidende (ārta), der Wissbegierige (jijñāsu), der nach Gewinn Strebende (arthārthī) und der Weise (jñānī).“

Entscheidend ist, dass alle vier Kategorien — einschließlich arthārthī, des offen materiell oder ergebnisorientiert Strebenden — als su-kṛtinaḥ, als verdienstvoll, eingestuft werden. Es gibt keine fünfte, verborgene Bedingung, die lautet: „aber bitte ohne erkennbares Motiv“. Die Schrift selbst sieht in der ehrlich benannten Bedürftigkeit keinen Makel, sondern einen legitimen Ausgangspunkt. Die spätere Einstufung der motivlosen

Hingabe (ahaitukī bhakti) als höchste Form — etwa bei Rūpa Gosvāmī, der nach Frucht verlangende Bhakti als „gemischt“ (mīśra) einstuft — widerspricht dem nicht: Sie beschreibt eine mögliche Reifung, keine Startvoraussetzung.

6. Der eigene Pfad — Bhagavad Gītā 18.47

śreyān sva-dharmo viguṇaḥ para-dharmāt sv-anuṣṭhitāt

„Besser die eigene Pflicht, unvollkommen ausgeführt, als die fremde Pflicht, gut ausgeführt.“

Übertragen auf die Motivfrage: Der ehrlich praktizierende arthārthī, der von seinem tatsächlichen Zustand aus beginnt, folgt seinem sva-dharma. Der arthārthī, der sich als jñānī ausgibt, praktiziert para-dharma — die Rolle eines fremden, nicht erreichten Standes. Nach 18.47 ist Ersteres dem Zweiten vorzuziehen, selbst wenn es „unvollkommener“ aussieht.

7. Synthese: das Wirksamkeitskriterium als Motivtest

Damit ergibt sich eine geschlossene Kette: Handeln ist unausweichlich (3.5), es folgt zwingend der eigenen Guṇa-Natur (3.33), auch gegen den eigenen Willen (18.59). Die Schrift selbst benennt die daraus folgenden ehrlichen Ausgangsmotive (7.16) und fordert, von diesem tatsächlichen Stand aus zu handeln, statt einen fremden zu imitieren (18.47). Verstellung ist demnach nicht nur unredlich, sondern im strengen Sinn der Gītā aussichtslos — man handelt ohnehin gemäß der eigenen Konstitution, die Verstellung ändert nur deren Beschreibung, nicht die Sache selbst.

Ein praktischer Prüfstein für die Ehrlichkeit eines benannten Bedürfnisses liegt in seiner Erfüllung selbst: Ein eingebildetes Bedürfnis erzeugt bei Erfüllung keine Resonanz — der Regelkreis regelt auf einen falschen Sollwert, es bleibt aus, was man den „großen Knall“ nennen könnte, das spürbare Einrasten von Ist- und Sollwert. Ein echtes Bedürfnis erzeugt dieses Einrasten. Dieser Test ist selbst kein theologisches, sondern ein kybernetisches Kriterium — dieselbe Wirksamkeitslogik, die an anderer

Stelle dieses Buches auf Institutionen und Regelkreise angewendet wird, hier auf die eigene Motivforschung gewendet.

8. Einordnung: ein weiterer Fall von Nicht-Nachregeln

Die uneingestandene Motivlage lässt sich als eigener, grundlegender Fall in die Genealogie der Handlungsunfähigkeit einordnen (These 19): Anders als äußere Verhinderung ist sie selbst erzeugt — durch die soziale oder theologische Abwertung ehrlicher, ergebnisorientierter Motive zugunsten einer vorgetäuschten Motivlosigkeit. Das Ergebnis ist ein Regelkreis, der nicht durch fehlende Rückkopplung von außen blockiert wird, sondern durch die Verschleierung des eigenen Sollwerts von innen — eine Blockade, die sich, in Sartres Begriff, als *mauvaise foi* beschreiben lässt: kein bewusster Selbstbetrug, sondern eine Flucht vor der eigenen, unbequemen Bedürftigkeit in eine Rolle, die diese Flucht selbst verdeckt.

Die Alternative, die die Gītā selbst anbietet, ist denkbar unkompliziert: Wer Erleuchtung will, strebe nach Erleuchtung. Wer Trost will, suche Trost. Wer Antworten will, suche Antworten — und all das, mit Kṛṣṇas eigener Zusage, offiziell, in aller Öffentlichkeit vor Gott selbst. Die Reifung zur motivlosen Liebe, falls sie eintritt, ist dann eine mögliche Frucht dieses ehrlichen Anfangs, keine Bedingung für seine Legitimität.

9. Die Übergabe: vom arthārthī zum karma-yogi

Damit stellt sich die Anschlussfrage, die den ehrlichen Anfang von einer bloßen Dauerhaltung unterscheidet: Was geschieht mit dem arthārthī, dem ehrlich Bedürftigen, wenn er nicht bei seinem Motiv stehen bleiben will, sondern es reifen lassen möchte, ohne es sich selbst wegzulügen? Die Antwort liegt nicht in der Verleugnung des Wunsches, sondern in seiner Übergabe: Ich will dies — und ich übergebe es dir. Das Motiv wird nicht unterdrückt und nicht getarnt, sondern ausgesprochen und zugleich losgelassen, in einer einzigen Bewegung. Genau das unterscheidet Übergabe von Verdrängung: Verdrängung verschweigt das Motiv, um es unangreifbar zu machen; Übergabe benennt es, gerade um die eigene Verfügungsgewalt darüber aufzugeben.

Das ist keine bloß fromme Geste, sondern die praktische Vollendung dessen, was dieses Kapitel als Wirksamkeitskriterium für Motive entwickelt hat: Ein Motiv, das übergeben werden kann, ohne dass die Übergabe zur neuen Tarnung wird, hat sich als ehrlich erwiesen. Ein Motiv, das die Übergabe verweigert oder sie nur vortäuscht, während im Hintergrund weiter am Ergebnis geklammert wird, war nie wirklich ausgesprochen. Damit wird arthārthī nicht zu einer Durchgangsstation, die man hinter sich lässt, sobald man „weiter“ ist, sondern zu einem Übungsplatz: Jedes ehrlich benannte Bedürfnis kann in diese Bewegung der Übergabe hineinreifen, ohne dass die Reifung selbst erzwungen oder vorgetäuscht werden müsste.

13. Sabotage der Ermächtigung

Warum das Ablehnen einer geschenkten, aufgabengebundenen Kraft kein Akt der Demut ist, sondern ein Ausstieg aus dem Fluss

1. Zwei verschiedene Verhältnisse zur Kraft

Es gibt einen wichtigen Unterschied, den man festhalten muss, bevor man über Wunderkräfte (siddhis) im Kontext von bhakti spricht: das Verhältnis des Suchens und das Verhältnis des Empfangens. Rūpa Gosvāmī warnt in seiner klassischen Bhakti-Definition ausdrücklich vor Bhakti, die von einem Begehren nach siddhis begleitet ist (anyābhilāṣitā-śūnyam — frei von jedem anderen Verlangen) — und diese Warnung bleibt richtig. Sie betrifft aber ein Verlangen, das der Handlung vorausgeht: man sucht die Kraft, um sie zu besitzen, zur Schau zu stellen, oder sich selbst durch sie zu erhöhen.

Ein anderes Verhältnis liegt vor, wenn eine Fähigkeit ungesucht, im Augenblick der Notwendigkeit, aus der Situation selbst geboren erscheint — nicht kultiviert, nicht gespeichert, nicht zur Schau gestellt, sondern ausschließlich funktional für einen bereits anstehenden Dienst. Diese zweite Form fällt nicht unter Rūpa Gosvāmīs Warnung, weil das Begehren, das er kritisiert, hier gar nicht vorliegt.

2. Das geschenkte Auge — Bhagavad Gītā 11.8

*na tu mām śakyase draṣṭum anenaiva sva-cakṣuṣā divyaṁ dadāmi te cakṣuḥ
paśya me yogam aiśvaram*

„Mit deinem eigenen Auge kannst du Mich nicht sehen; Ich gebe dir ein göttliches Auge — sieh Meine erhabene Yoga-Macht.“

Arjuna sucht das divya-cakṣu nicht. Es wird ihm gegeben, weil die vor ihm liegende Aufgabe — die Viśvarūpa zu erfahren, den bevorstehenden Krieg mit vollem Verständnis zu bestehen — ohne diese Fähigkeit nicht zu bewältigen wäre. Er lehnt das Geschenk nicht ab, prüft es nicht auf Demut hin, zögert nicht aus Sorge, sich dadurch zu erhöhen. Er nimmt es an, weil die Aufgabe es verlangt.

3. Der Fluss als einzige Entscheidung

Aus gelebter Praxis lässt sich dieser Zusammenhang noch genauer fassen: svarūpa wie auch die Kräfte, mit denen man in einer gegebenen Situation operieren darf, werden nicht als Besitz erfahren, sondern als geschenkt — augenblickserzeugt, aus der jeweiligen Situation und ihren Notwendigkeiten geboren. Damit stellt sich die Frage der Annahme gar nicht mehr als eigene, zweite Entscheidung neben der Entscheidung, im Dienst zu bleiben. Es gibt nur eine Entscheidung: im Fluss zu bleiben oder aus ihm herauszufallen. Kräfte kommen und gehen, je nach Bedarf des Dienstes — sie werden nicht angesammelt, nicht aufbewahrt, nicht zur Grundlage einer Identität außerhalb der jeweiligen Aufgabe gemacht.

Das ist zugleich die Sicherung gegen genau den Missbrauch, vor dem Rūpa Gosvāmī warnt: Eine Kraft, die nicht gespeichert werden kann, weil sie mit der Aufgabe erscheint und mit ihr wieder verschwindet, lässt sich nicht zur Machtquelle außerhalb des Dienstes umfunktionieren. Der Schutz liegt nicht in der Ablehnung der Kraft, sondern in ihrer strukturellen Nicht-Besitzbarkeit.

4. Warum die Ablehnung dann Sabotage ist

Wer im Fluss bleiben will, hat die Frage nach der Kraft damit bereits mitentschieden — Zögern oder Ablehnen ist kein separater Akt der Demut, sondern ein Ausstieg aus der Bewegung selbst. Anders als beim Begehren einer Kraft (das die eigene Ich-Bezogenheit nährt) verhindert die Ablehnung einer geschenkten, aufgabengebundenen Kraft nicht die eigene Erhöhung, sondern den Dienst, der ohne sie nicht getan werden kann. Der Schaden trifft damit nicht in erster Linie den Ablehnenden, sondern die Handlung, auf die andere angewiesen sind. Das ist der Kern des Vorwurfs der Sabotage (These 20): nicht Stolz auf die eigene Bescheidenheit, sondern die faktische Verhinderung eines notwendigen Dienstes durch Zögern an der falschen Stelle.

5. Die Grenze des Arguments

Damit dieser Punkt nicht selbst zur Ausrede wird — zu einem Vorwand, jedes eigene Wunschdenken im Nachhinein als „geschenkt und notwendig“ umzudeuten —, gilt dasselbe Wirksamkeitskriterium, das an anderer Stelle dieses Buches auf Institutionen und Regelkreise angewendet wird, auch hier: Nicht das Gefühl der Notwendigkeit entscheidet, sondern ob der Dienst durch die angenommene Fähigkeit tatsächlich, nachweisbar geschieht — oder eben nicht. Und ein zweites Merkmal grenzt das echte Geschehen vom Missbrauch ab: die Nicht-Speicherbarkeit. Eine Kraft, die bleibt, gesammelt, kultiviert, zur Schau gestellt oder außerhalb des jeweiligen Dienstes eingesetzt wird, hat den Bereich verlassen, den dieser Text beschreibt, und fällt zurück in das Begehren, vor dem Rūpa Gosvāmī zu Recht warnt.

14. Scheinankunft - die Einbildung, schon am Ziel zu sein

Warum Philipper 3,12 die genaue Gegenthese formuliert

1. Zwei Wege zur Scheinankunft

These 24 ist das Spiegelbild von These 17: Nicht das Nie-Ankommen-Wollen, sondern das Schon-Angekommen-Sein trotz Nichterreichens. Zwei Wege führen dorthin, und sie unterscheiden sich grundlegend in ihrem inneren Mechanismus. Enthusiastische Selbstüberschätzung ist eine naive Vorschuss-Freude, meist nach einer echten, aber frühen Erfahrung — ein erster Geschmack von Klarheit, ein Moment von Hingabe —, die sofort zum Endzustand verallgemeinert wird. Verteidigende Verblendung dagegen ist Arbeit, nicht Naivität: Die tatsächliche Lücke zwischen Ist- und Sollwert müsste eigentlich sichtbar sein, aber ihr Eingeständnis würde Status, Autorität oder Selbstbild kosten. Die erste Variante braucht keine Abwehr, weil sie nichts zu verteidigen hat; die zweite verlangt eine fast so aufwendige Gegenanstrengung wie die maligne Dummheit aus These 23, nur gegen die eigene statt gegen fremde Einsicht gerichtet.

2. Der thermostatische Fehler

Kybernetisch ist Scheinankunft der radikalere Defekt gegenüber dem bloßen Nie-Ankommen-Wollen aus These 17. Dort bleibt der Regelkreis zumindest aktiv, nur endlos verlangsamt. Hier schaltet er vollständig ab: Ein Regler, der die aktuelle Ist-Lage fälschlich mit dem Sollwert gleichsetzt, registriert gar keine Regelabweichung mehr, also gibt es für ihn auch nichts mehr zu tun. Es ist, als würde ein Thermostat die aktuelle Raumtemperatur mit der Zieltemperatur verwechseln und deshalb aufhören zu heizen, obwohl es im Zimmer noch kalt ist. Der Fehler wird nicht bearbeitet — er wird für nicht-existent erklärt. Das unterscheidet These 24 von den meisten anderen Punkten der Liste: Dort wird Handeln aufgeschoben, verkleidet, delegiert oder umgedeutet; hier wird die Notwendigkeit von Handeln überhaupt bestritten, weil das Ziel angeblich schon erreicht ist.

3. Paulus als Gegenmodell — Philipper 3,12–14

Die schärfste Formulierung der Gegenthese stammt, bemerkenswerterweise, nicht von einem Kritiker religiöser Vollkommenheitsansprüche, sondern von einem Apostel, der selbst allen Grund gehabt hätte, sich für angekommen zu halten:

„Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. [...] Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ (Phil 3,12–14, nach Luther 1912)

Was diesen Text als Gegenmodell zu These 24 so genau passend macht, ist die doppelte Struktur: Paulus verweigert sowohl die enthusiastische als auch die defensive Scheinankunft, in einem einzigen Atemzug. „Nicht daß ich's schon ergriffen habe“ — das ist die Absage an die naive Vorschuss-Freude nach einer echten, tiefen Erfahrung (Paulus hatte gerade seine Damaskus-Erfahrung geschildert, wahrlich ein Kandidat für vorzeitige Vollendungsansprüche). „Oder schon vollkommen sei“ — das ist die Absage an die defensive Variante, an den Status, der ein Zugeständnis der eigenen Unfertigkeit verbieten würde. Ein Apostel mit Autorität, mit einer Bekehrungsgeschichte, die jede Kanzel füllen würde, entscheidet sich ausdrücklich für die offene Regelabweichung statt für die geschlossene Behauptung. Das „Ich jage ihm nach“ ist der Regelkreis, der aktiv bleibt, weil der Sollwert nicht mit dem Istwert verwechselt wird.

4. Das siddha-deha-Problem in der Gauḍīya-Tradition

Die Gauḍīya-Vaiṣṇava-Tradition kennt für die defensive Variante einen genauen, technischen Namen: die verfrühte Identifikation mit dem siddha-deha, der vollkommenen, ewigen spirituellen Identität, vor der tatsächlichen Reifung durch sādhana, die praktizierte Übung. Diese verfrühte Identifikation zeigt sich oft an äußeren Ekstase-Symptomen — Tränen, Zittern, veränderte Stimme —, die imitiert statt durchlebt werden, weil die

äußere Form leichter herzustellen ist als der innere Zustand, den sie eigentlich anzeigen sollte. Das ist die religiöse Fachversion desselben Fehlers: Man verwechselt ein Symptom des Ziels mit dem Ziel selbst und hört auf zu üben, weil die Übung ja angeblich schon Frucht getragen hat. Der Regelkreis wird nicht durch Fortschritt geschlossen, sondern durch die Behauptung von Fortschritt.

5. Der säkulare Zwilling: Dunning-Kruger

Die enthusiastische Variante hat ihre eigene, gut dokumentierte säkulare Entsprechung: der Dunning-Kruger-Effekt, wonach Menschen mit geringer Kompetenz in einem Bereich dazu neigen, ihre eigene Kompetenz systematisch zu überschätzen, weil ihnen gerade die Fähigkeit fehlt, die Lücke zwischen ihrem tatsächlichen und dem angestrebten Niveau zu erkennen. Übertragen auf These 24: Wer die Anfänge einer Fähigkeit oder Einsicht erlebt, hat oft noch nicht das Urteilsvermögen entwickelt, das nötig wäre, um zu sehen, wie viel Weg noch vor ihm liegt — die frühe Erfahrung selbst verdeckt das Ausmaß dessen, was sie nur andeutet. Das ist der säkulare Beweis dafür, dass die enthusiastische Scheinankunft kein Sonderfall religiöser Naivität ist, sondern ein allgemeines Merkmal jeder frühen Lernkurve, mit oder ohne spirituellen Kontext.

6. Der Praxistest: das Wirksamkeitskriterium auf die eigene Ankunft angewendet

Wie bei jeder anderen These dieses Buches liefert nicht das Gefühl der Ankunft die Antwort, sondern die Wirksamkeit. Ein einfacher, unbequemer Test: Verändert sich noch etwas an mir, wenn ich mit der Realität konfrontiert werde, die meinem behaupteten Ziel widerspricht — oder wird jede solche Konfrontation abgewehrt, umgedeutet, kleingeredet? Paulus' eigener Test war seine fortgesetzte Bewegung, das „ich jage ihm nach“, nicht ein Gefühl der Gewissheit. Wer wirklich angekommen wäre, bräuchte die Behauptung der Ankunft nicht mehr zu verteidigen — die Verteidigung selbst ist bereits der verlässlichste Indikator dafür, dass sie nötig ist.

7. Einordnung: ein weiterer Fall von Nicht-Nachregeln

Die Scheinankunft lässt sich als eigener, radikaler Fall in die Genealogie der Handlungsunfähigkeit einordnen (These 24): Anders als die meisten anderen Punkte der Liste, die Handeln aufschieben, verkleiden oder delegieren, bestreitet sie die Notwendigkeit von Handeln überhaupt, weil das Ziel angeblich bereits erreicht ist. Das macht sie zur konsequentesten aller Ausreden — sie braucht keine Rechtfertigung mehr, weil sie sich selbst für erledigt erklärt. Genau deshalb ist die Gegenformel so wichtig, die Paulus vorformuliert hat: Nicht die Behauptung der Ankunft, sondern das fortgesetzte Nachjagen ist das Kennzeichen eines Regelkreises, der noch lebt.

15 Parasitäre Kopplung

In der Systemtheorie, Kybernetik und Informationsarchitektur gibt es für diesen spezifischen Fall – dass die physische oder funktionale Hardware von einer *systemfremden Entität* für deren eigene Ziele gekapert wird – präzise Fachbegriffe, je nachdem, aus welchem Blickwinkel man es betrachtet:

Kybernetik & Systemtheorie: Parasitäre Kopplung (oder System-Kaperung / Parasitismus)

Wenn ein Fremdsystem ein Wirtssystem nicht zerstört, sondern dessen Infrastruktur nutzt, spricht man von parasitärer Systemkopplung (Parasitic Coupling).

Der Mechanismus: Das Fremdsystem dockt an die Hardware des Wirtes an und schüttet eigene Sollwerte oder Signale ein.

Das Ergebnis: Die Wirts-Hardware verbraucht ihre Energie und Abnutzung (Labora) für eine Funktion, die im Regelkreis des Wirtes keinen Nutzen stiftet oder ihm sogar schadet.

2. Informatik & IT-Sicherheit: Resource Hijacking (oder Botnet-Infektion / Cryptojacking)

In der digitalen Welt ist das die exakteste Entsprechung für deine Metapher:

Resource Hijacking (Ressourcen-Diebstahl): Fremde Software nistet sich ein und nutzt die Rechenleistung (CPU/Hardware) für systemfremde Prozesse (z. B. Spam-Versand, Mining, DDoS-Attacken).

Das Heimtückische: Das Betriebssystem des Wirtes läuft scheinbar normal weiter, aber die Hardware ist ständig überhitzt, träge und verbraucht enorm viel Energie für fremde Zwecke.

3. Biologie & Soziobiologie: Parasitäre Manipulations-Strategie / Expropriation

Gedankliche Beuteerpressung (Expropriation): Die Aneignung fremder physischer Strukturen durch raubende oder parasitäre Arten (wie z. B. Kuckuckskinder, die fremde Eltern-Hardware zur Fütterung kapern, oder Pilze, die das Nervensystem von Ameisen steuern).

Das Fremdsystem nutzt die Aktorik (Muskeln/Hardware) des Wirtes wie eine Marionette.

4. Institutionen- & Politiktheorie: Principal-Agent-Konflikt durch Fremdkaperung (Institutional Capture)

Wenn soziotechnische Systeme oder Organisationen von außen übernommen werden:

Regulatory Capture / Fremdsteuerung: Die Infrastruktur einer Behörde oder Institution wird von Akteuren übernommen, die eigentlich reguliert werden sollten. Die Hardware (Bürokratie, Geld, Personal) arbeitet fortan für die Interessen des externen Eindringlings. Ein auf diese Weise zombifiziertes System dient fortan systemfremden Interessen. "Labora" dient nicht mehr den Interessen des eigenen Systems sondern einem externen Nutznießer.

15. Schluss

Einundsiebzig Punkte sind eine ganze Menge — genug, um sich in der Vielheit der möglichen Diagnosen zu verlieren. Genau das wäre die zweiundsiebzigste Möglichkeit, nichts zu erreichen: die Liste selbst zu bestaunen, statt sie zur tatkräftigen Veränderung zu nutzen. Ein Katalog von Fehlformen, so kunstvoll sortiert, dass man sich am Sortieren erfreut und darüber vergisst, wofür er gebaut wurde.

Diese Liste ist kein Sündenregister. Sie verlangt kein Schuldbekenntnis, keine Reue, keine Buße ohne Einsicht — das wäre wieder nur Wurstigkeit im Gewand der Selbstkritik. Sie ist ein Werkzeug zur Selbst-Kalibrierung, nichts weiter: eine Sammlung von möglichen Diagnosen, die anzeigen, an welcher Stelle im eigenen Regelkreis gerade nicht effizient geregelt wird. Wer eine dieser einundsiebzig Formen an sich erkennt, hat damit nicht sich selbst verurteilt, sondern eine defekte Stelle lokalisiert — den ersten, notwendigen Schritt von Wurstigkeit über Betroffenheit zur Fähigkeit, siebsterkenntnis wie gewohnt als der erste schritt zur besserung.

Die beiden Tabellen am Ende sind deshalb kein Anhang zur Zierde, sondern der eigentliche Nutzen des ganzen Buches. Die neun Familien beantworten die Frage nach dem Warum — welche Art von Selbsttäuschung, welche äußere Verführung, welche fehlerhaltung oder fehlschaltung hier wirkt. Die sechs Orte plus das Substrat beantworten die Frage nach dem Wo — an welcher Station der kybernetischen Kette der fehler sitzt, irgendwo von Sollwert bis Feedback. es ergibt sich somit kein Urteil, sondern eine Diagnose. aber eine Diagnose, die niemand als grund zur änderung nimmt, heilt niemanden.

Der Test war von Anfang an derselbe: Nicht das Gefühl der Einsicht zählt, sondern ob sich am Istwert etwas ändert. Wer diese Liste durchliest und nickt, hat noch nichts erreicht — nicht anders als der, der betet, ohne dass sich am eigenen Handeln je etwas ändert. Erst wenn eine der einundsiebzig Fehlschaltungen zum Anlass wird, morgen eine einzige Sache anders zu tun, hat das Buch seinen Zweck erfüllt. Kein Balkonkraftwerk installiert sich durch Lesen.

Die gute Nachricht, die in der großen Zahl der Störungen steckt: Wenn es einundsiebzig verschiedene Weisen gibt, nichts zu erreichen, dann ist Handlungsunfähigkeit kein einheitlicher, übermächtiger Feind, sondern eine genau benennbare, an einer konkreten Stelle sitzende Störung — und jede genau benannte Störung ist prinzipiell korrigierbar. Das ist der Unterschied zwischen einer Krankheit ohne Namen und einer Diagnose mit genau benannter Herkunft. Man muss auch nicht alle Fehler auf einmal reparieren. Es reicht, dort zu beginnen, wo man sieht, hier kann etwas verbessert werden. einfach mal anfangen, die eine zu beheben, die gerade ins Auge fällt.

Freude am Gesundwerden ist dabei kein Zufall, sondern das Signal, dass an der richtigen Schraube gedreht wurde. Wer das erfährt, statt es nur zu glauben, ist schon nicht mehr in der Liste, sondern auf dem Weg hinaus aus ihr.

Schalom.